Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 74 (1929)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Nr. 29
74. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN • PESTALOZZIANUM • ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE • SCHULZEICHNEN • BÜCHERSCHAU • DER PADAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZURICH (ERSCHEINEN JE 6 BIS 18 MAL IM JAHR)

ZÜRICH, 20. JULI 1929 — BUREAU DER REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31 • ZÜRICH 6

Komm, mein Lieb – Die neue Lehrerbildung in Preußen – Was mir Palästina sagte (Schluß) – Ein monumentales Sprachwerk – Schul- und Vereinsnachrichten – Schweizerischer Lehrerverein – Bücherschau – **Der Pädagogische Beobachter Nr. 10**

125 AZ

Luft VERÄNDERUNG

Die grösste Wohltat, die die Ferien den Schulkindern bringen, ist die Möglichkeit einer Luftveränderung. Deshalb sind die Anstrengungen der Schulbehörden darauf gerichtet, einer immer grössern Zahl Schüler einen Wechsel des Aufenthaltsortes zu ermöglichen.

Die Wirkung einer Luftveränderung wird in vorteilhafter Weise unterstützt durch gleichzeitige Durchführung einer Lebertrankur. Die Ferien fallen aber meistens in die heisse Jahreszeit, wo an die Einnahme des gewöhnlichen Lebertrans nicht gedacht werden kann. Deshalb gebe man an Stelle des Lebertrans JEMALT, das hergestellt ist aus dem bekannten Wander'schen Malzextrakt mit 30% desodorisiertem und in feste Form übergeführten Lebertran. JEMALT hat die Form eines körnigen Pulvers und zeichnet sich durch Wohlgeschmack und gute Verträglichkeit auch während der heissen Sommermonate aus.

Geschmacksmuster und Literatur stellen wir Ihnen auf Wunsch gerne zur Verfügung.

DR. A. WANDER A.-G., BERN

Lehrerturnverein des Bezirkes Affoltern.
Training: Dienstag, 23. Juli, 17³⁰ in Affoltern.
Schwimmen: Donnerstag, 25. Juli, 18³⁰ in Mettmenstetten. Erwarte volle Mannschaft.

GESUCHT

in deutschschweizer. Töchterinstitut

2 Lehrerinnen

für Naturwissenschaften und Mathematik (Ober- u. Unterstufe)

Antritt im Herbst oder sofort. Ausführliche Offerten nur erster Kräfte mit Zeugnissen, Photo und Gehaltsansprüchen (bei freier Station) unter O. F. 1424 Z. an Orell Füssli-Annoncen, Zürich.

Primarschule Uster.

Offene Lehrstelle.

Auf 1. November 1929 ist die durch Rücktritt freigewordene Lehrstelle an der Sechsklassenschule Sulzbach neu zu besetzen. Das Schulhaus Sulzbach wird gegenwärtig umgebaut, die Lehrstelle wird auf Mitte August durch Verweserei besetzt werden. Eine schöne, renovierte Lehrerwohnung mit Zentralheizung ist vorhanden. 3390

Bewerber wollen ihre Anmeldungen unter Beilage des zürcherischen Lehrerpatentes, des Wahlfähigkeitszeugnisses, der Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit sowie des Stundenplanes bis 10. August 1929 dem Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Notar *A. Peter*, einsenden, der auch über die Besoldungsverhältnisse Auskunft erteilt.

Die Primarschulpflege.

Stellvertretung.

An die **Bezirksschule Zurzach** wird für die Zeit vom 13.—31. August ein Stellvertreter gesucht für die Fächer Deutsch, Latein und Geschichte. Bewerber mögen sich mit den nötigen Zeugnisausweisen anmelden beim Präsidenten der Schulpflege, Herrn Direktor **C. Labhard.** 3398 Die Schulpflege Zurzach.

Sekundar- u. Handelsschule

der Gemeinde St. Moritz.

Die Schule schliesst an die 6. Primarschule an und umfasst folgende Abteilungen:

1. **Sekundarschule,** Klasse I—III (7. bis 9. Schuljahr). Neben den Sekundarschulfächern wird bei genügender Beteiligung, ohne Erhöhung des Schulgeldes, auch Unterricht in Latein und Algebra zur Vorbereitung auf die 4. Gymnasialklasse der bündnerischen Kantonsschule erteilt.
2. **Handelsabteilung,** Klasse II–IV (8.–10. Schuljahr). Sie steht unter der Aufsicht des eidgenössischen Inspektorates für das kaufmännische Bildungswesen und bereitet auf die kaufmännische Praxis vor. Sie erteilt ihren die Abgangsprüfung mit Erfolg bestehenden Schülern als Bildungsausweis ein den eidgenössischen Vorschriften oder Anforderungen entsprechendes Diplom.

Beginn des neuen Kurses, Montag, den 16. Sept.

Nähere Auskunft erteilt und Anmeldungen, denen das letzte Schulzeugnis beizulegen ist, nimmt bis zum 31. August entgegen

3399 **Der Schulrat der Gemeinde St. Moritz.**

Der beste musikalische Erzieher

ist die Mundharmonika. Tausende von Lehrern haben mit diesem Freudenspender die besten Erfahrungen gemacht. Ein Versuch wird auch **Sie** überzeugen. Er kann aber nur gelingen mit **Qualitäts-**Instrumenten.

Bezugsquellen nennt:

Matth. Hohner A.-G., Trossingen (Württ.)

Kurzgefasster Leitfaden zum Erlernen des Mundharmonikaspiels unter Berufung auf diese Zeitschrift kostenfrei!

Offene Lehrstelle.

Am **Lyceum Alpinum** in **Zuoz** (Oberengadin) ist zum Beginn des Herbsttrimesters (12. September) die Lehrstelle eines 3394

Altsprachlers

(Griechisch und Latein)

neu zu besetzen. Bewerbungen mit den nötigen Ausweisen sind bis spätestens zum 22. Juli an die *Direktion* einzureichen, bei der auch die näheren Bedingungen zu erfahren sind.

Stellvertreter

für die Monate August und September (6—8 Wochen) gesucht an Sekundarschule. Bewerber sprachlicher Richtung wollen sich unter Beilage der Ausweise melden bis zum 27. Juli, unter Chiffre **L. 3402 Z.** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich** (Zürcherhof). 3402

Neuerscheinung

*

Dr. EDWIN ZOLLINGER

Seminardirektor in Küsnacht, Rektor in Basel

Heinrich Rebsamen

Der Erneuerer der mexikanischen Volksschule

Mit 10 Bildern - Preis Fr. 4.50

„Ein pädagogisches Heldenlied möchte ich diese Lebensbeschreibung nennen."

„Wer sich für den Alltag eine erhebende Lektüre sucht, der kaufe sich dieses Buch."

Vom zürcherischen Erziehungsrat zur Anschaffung für die Kapitelsbibliotheken empfohlen. 1157

Verlag HUBER & Co., A.-G., Frauenfeld

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Das grosse Berner Alpenrelief

von Ingenieur Simon.

Noch bis 28. Juli 1929 Festhalle Bahnhofplatz Luzern. Für Schulen, die Luzern besuchen, beste Gelegenheit. Spezialpreise gegen vorherige Anmeldung. Telephon 27.21

ABONNEMENTSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich	
Für Postabonnenten		Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80	*Einzelne*
Direkte Abonnenten	Schweiz	„ 10.—	„ 5.10	„ 2.60	*Nummer*
	Ausland	„ 12.60	„ 6.40	„ 3.30	*30 Rp.*

Erscheint jeden Samstag Bitte adressieren Sie hierfür an Art. Institut Orell Füßli, Abt. Zeitschriften, Zürich 3, Postscheckkonto VIII 626

INSERTIONSPREISE: Die 6gespaltene Millimeterzeile 23 Rp., für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluß: Mittwoch morgens 8 Uhr. Alleinige Annoncen-Annahme: *Orell Füßli-Annoncen, Zürich,* Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in *Aarau, Basel Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Glarus etc.*

Bitte adressieren Sie hierfür an: Orell Füßli-Annoncen, „Zürcherhof", Zürich 1 Postscheckkonto VIII 2300

Redaktion: Fr. Rutishauser, Sek.-Lehrer, Zürich 6; Dr. W. Klauser, Lehrer, Zürich 6 — Druck und Expedition: Art. Institut Orell Füßli, Zürich 3, Friedheimstraße 3

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

SAMSTAG • DEN 20. JULI 1929 • NR. 29

Komm, mein Lieb...

Komm, mein Lieb, wo uns in Abends Stille
Ruhe winkt,
Herz an Herz aus seliger Liebe Fülle
Labung trinkt.
Was an Schmach und Leid uns heut durchwühlte,
Aller Unrat, den die Well' ans Ufer spülte,
Mit den wegbestäubten Wanderschuhen
Laß ihn ruhn.
Tiefere Schmerzen warten unterdessen,
Freudenströme rauschen, unermessen,
Kreisend in dem goldnen Rund,
Das uns ewig aneinander bindet;
Lodernd hoch die Flamme zündet,
Gilt's Vernichtung oder neues Leben?
Selig nimmersattes Nehmen, Geben;
Segen, Segen unserm Bund! *H. B.*

Die neue Lehrerbildung in Preußen

Die schweizerische Volksschullehrerschaft, die schon seit Jahrzehnten für eine bessere Berufsvorbereitung eingestanden ist, mußte in den letzten Jahren mit großem Interesse verfolgen, wie in den Nachbarstaaten Deutschland und Österreich die Umgestaltung der Lehrerbildung in großzügiger Weise durchgeführt wurde. Nachdem Sachsen gewagt hatte, ungeachtet der vielen Vorurteile und Widerstände, die Ausbildung der Volksschullehrer an die Hochschule zu verlegen, konnte man mit einiger Spannung erwarten, wie sich die Lehrerbildungsfrage in Preußen lösen würde, wo hervorragende und maßgebende Persönlichkeiten wie Prof. Spranger und Minister Becker die Eingliederung der Lehrerbildung in die Aufgabe der Hochschule ablehnten. Bemerkenswert ist es immerhin, daß man trotz dieser prinzipiellen Ablehnung doch auch in Preußen nicht bei der alten Seminarbildung stehen bleiben wollte und daß man sich nicht mit dem scheinbar naheliegenden und einfachen Ausweg der Verlängerung der Studienzeit an den Seminarien begnügte. Die führenden Männer sahen ein, daß nur eine grundsätzliche Umgestaltung der Lehrerbildung den Erfordernissen unserer Zeit genügen konnte. Auf diese Einsicht fußend wurde Minister Becker der Begründer von Pädagogischen Akademien, d. h. von pädagogischen Hochschulen, die in eigener Weise Volksschullehrer heranbilden. Neben den technischen und Kunsthochschulen bilden die Pädagogischen Akademien einen neuen Typus der fachwissenschaftlich und beruflich orientierten Hochschulen. Ostern 1926 wurden die ersten drei Pädagogischen Akademien in Bonn, Elbing und Kiel eröffnet, Ostern 1927 diejenige in Frankfurt a. M. und Mai 1929 werden sie um vier weitere in Breslau, Dortmund, Erfurt und Hannover vermehrt. Dies ist der beste Beweis dafür, daß das preußische Unterrichtsministerium mit den bisherigen Erfolgen des neuen Bildungsweges zufrieden ist. Das geht auch aus der jüngsten Veröffentlichung über den neuen Schultypus, einem Bericht des Lehrkörpers der Pädagogischen Akademie Kiel hervor. Er erscheint im Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. als 1. Heft der „Beiträge zur Lehrerbildung" und ist betitelt „Aufbau und Arbeitsweise einer Pädagogischen Akademie". Über Aufgaben und Aufbau der Bildungsanstalt schreibt Direktor Prof. Peters, während sich andere Lehrkräfte der Akademie zu ihren Lehrfächern und der Art ihrer Erteilung äußern. Die Ausführungen sind Rechenschaftsbericht und Programm zugleich. Ungescheut wird darin auch erwähnt, was bei anfänglichen Versuchen nicht befriedigt hat und was man anders zu gestalten gedenkt.

Der Bildungsgang an der Akademie umfaßt vier Semester. Man weiß, daß das für ein Hochschulstudium wenig ist, doch betont Peters, daß trotzdem ein wirklich hochschulmäßiges Studium angestrebt wird, d. h. ein Studium, das selbständig macht und zu wissenschaftlichem Denken und wissenschaftlicher Arbeit führt. Dies natürlich nur im Bereich der pädagogischen Wissenschaft und ohne die Möglichkeit zu promovieren. Die kurze Studienzeit erfordert Beschränkung auf das Wesentliche und eine äußerst zweckmäßige Zuteilung der Stunden auf die verschiedenen Studiengebiete. Als wesentliche Ergänzung der beiden auf der Akademie verbrachten Jahre werden die zwei ersten Jahre der praktischen Berufstätigkeit betrachtet. Sie müssen von dem jungen Lehrer gut ausgenützt werden; denn erst nach deren Absolvierung hat er die Prüfung über seine Eignung zum praktischen Schuldienst abzulegen.

Zulassungsbedingungen für den Besuch einer pädagogischen Akademie ist der Besitz des Reifezeugnisses einer höhern Schule (Gymnasium, Oberrealschule). Der Lehrplan unterscheidet zwischen berufswissenschaftlicher, berufspraktischer und künstlerisch-technischer Ausbildung. Auf erstere entfallen im ersten Semester 12, im zweiten 8, im dritten 6 und im vierten 8 Stunden. Auf die berufspraktische Ausbildung trifft es im ersten Halbjahr 5, im zweiten 7, im dritten 8 und im vierten 4 Stunden. Für die künstlerisch-technische Bildung werden entsprechend 12, 13, 10 und 11 Stunden verwendet. Die Stundenbelastung des Studenten beträgt im ersten Semester 27, im zweiten 26, im dritten 24 und im vierten 21 Stunden. Die Studentinnen, welche im 2. Semester am hauswirtschaftlichen Unterricht teilnehmen, haben dafür 2 Stunden weniger Musikunterricht.

Das erziehungswissenschaftliche Studium umfaßt folgende Fächer: Philosophische Grundlegung und Geschichte der Pädagogik (1. Sem. 4 Std., 2. Sem. 4 Std.), Anatomie und Physiologie (1. Sem. 1 Std.), Psychologie (2, 2, 2, 0), Übungen zur Geschichte der Pädagogik oder psychologischer Übungen (2, 2, 2, 2), Pädagogischer Anschauungsunterricht (1. Sem. 3 Std.), Systematische Pädagogik (3. Sem. 2 Std.), Praktische Sozialpädagogik (4. Sem. 2 Std.), Schulkunde (4. Sem. 1 Std.), Schulhygiene (4. Sem. 2 Std.), Pädagogische Konferenz (4. Sem. 1 Std.).

Zur berufspraktischen Ausbildung gehören religionswissenschaftliche Propädeutik (1. Sem. 2 Std.), heimatliche Volkskunde (1. Sem. 1 Std.), geschichtliche, erdkundliche oder biologische Heimatkunde mit Exkursionen (1. Sem. 2 Std.), Religion (0, 1, 2, 0), Deutsch (0, 1, 2, 0), Rechnen

und Raumlehre (2. Sem. 1 Std.), Geschichte und Staatsbürgerkunde oder Erdkunde (2. Sem. 2 Std.), Biologie oder Physik-Chemie (2. Sem. 2 Std.), Unterrichtsbesuche in der Volksschule (2. Sem.), Fortlaufender Unterricht in der Akademieschule (3. Sem. 2 Std., 4. Sem. 2 Std.), Besprechungen im Anschluß an den Unterricht (3. und 4. Sem. je 1 Std.).

Die methodische Behandlung der Musik, des Zeichnens, Turnens, des Werkunterrichts und der Nadelarbeiteu geschieht im Anschluß an die künstlerische und technische Ausbildung. Diese betrifft Zeichnen (1, 1, 2, 0), Musik (5, 5, 5, 5), Sprecherziehung (2. Sem. 1 Std.), Leibesübungen (3, 3, 3, 3), Werkunterricht oder Nadelarbeit (1, 1, 0, 1 resp. 2, 2, 0, 2). In einem außerhalb des engern Berufsstudiums liegenden freien Wahlfach soll der Kandidat weitere Gelegenheit erhalten, wissenschaftliches Arbeiten kennen zu lernen. Während die Hauptvorlesungen für alle Kandidaten verbindlich sind, scheiden sie sich für die Übungen nach freier Wahl in Studiengruppen, so daß z. B. die einen die Übungen zur Geschichte der Pädagogik, die andern diejenigen zur Psychologie besuchen. So erlangt der künftige Lehrer in der Akademie eine wissenschaftliche Vertiefung in einem Teilgebiet, wodurch er eher als bei möglichst vielseitiger Beschäftigung zu wissenschaftlicher Betrachtungsweise und Arbeit erzogen werden kann. In den Vorlesungen wird nicht ängstlich an der traditionellen Form festgehalten, indem der Vortrag durch Lektüre und Lehrgespräche unterbrochen wird.

Das Ergebnis der kritischen Besprechungen und Übungen sind Semesterarbeiten, die als ein Hauptmittel angesehen werden, „um vor der Verwilderung des pädagogischen Theoretisierens zu schützen".

Die Aufgabe, die der Psychologie innerhalb des Studiums zukommt, umschreibt Prof. Dittmers mit dem Begriff Menschenkenntnis. Zum Rückgrat dieses Studiums will er „die psychische Gestalt des Kindes in ihrer Entwicklung vor und während der Schulzeit und während der kritischen Reifezeit" machen. Auch hier wird also ein konzentriertes Schaffen angestrebt, das vom Wesentlichen ausgeht und diejenigen Seiten eines Wissensgebietes besonders betont, die mit dem Beruf in näherer Beziehung stehen. Wir müssen allerdings sagen, daß dies auch in einem pädagogischen Institut möglich ist, das einer andern Hochschule angegliedert wird. Und für unser Land erscheint diese Lösung zweckmäßiger; denn einmal wäre der Doppelbetrieb in wissenschaftlicher Pädagogik an der Hochschule und zugleich an einer Akademie doch zu teuer und anderseits ist zu erwarten, daß die neue Bildung des Lehrerstandes auch die Grundlage für das Weiterstudium in der Erziehungswissenschaft werde. Aber eines kommt uns beim Studium der Arbeiten der Kieler Akademie klar zum Bewußtsein, die Notwendigkeit, von einem bloß seminarmäßigen Bildungsgang für die künftigen Volksschullehrer loszukommen.

Es würde uns hier zu weit führen, wollten wir allen Ausführungen über die berufspraktische Ausbildung in den einzelnen Fächern, respektive Fächergruppen folgen. Wir möchten nur noch erwähnen, daß durch ein zweckmäßiges Wahlprinzip, wie es für die Übungen besteht (der Kandidat besucht entweder die Übungen zur Geschichte der Pädagogik oder diejenigen zur Psychologie) der Überbürdung und einem oberflächlichem Studium vorgebeugt wird. Über den Geist der Behandlung einzelner Schulfächer und das Ziel, das sich die Kieler Akademie für die Ausbildung der Volksschullehrer überhaupt stellt, kann wohl nichts besser sprechen als folgendes Zitat. Wir entnehmen es dem Abschnitt über die berufspraktische Ausbildung in der Musik, verfaßt von Dozent Rich. Schneider.

„Vermeiden es schon andere Disziplinen, zu schematisieren, so wird es in einem künstlerischen Fach zu einem Unding, feste Formen des Unterrichts lehren zu wollen, einen Weg zu weisen, der von Aussicht versperrenden Schranken eingeengt ist. Schon in der Frage der sogenannten „Methoden" hüten wir uns vor dieser Einseitigkeit... Die in ihrer Gesamthaltung großzügigen Richtlinien von 1927 geben aber die Methoden frei. Unsere Aufgabe kann nun nicht darin bestehen, alle methodischen Wege bis in ihre letzten Verzweigungen hinein zu verfolgen. Dazu fehlt uns die Zeit. Da der Student aber später über seine „Methode" nach freier Wahl entscheiden soll, muß er sie alle in ihren Grundlagen kennen lernen. Anderseits erfordert ja auch später die praktische Arbeit, daß der Lehrer, sollen bei Lehrerwechsel die Kinder nicht stets vor einen neuen Anfang gestellt, oder der Lehrgang eines größern Schulsystems durchbrochen werden, sich auf allen von den Kindern einmal beschrittenen Wegen zurechtfinde. Darum werden die Studenten durch Vorlesungen und eigene Referate, an die sich Aussprachen knüpfen, in die Grundlagen der gebräuchlichsten Methoden (Notenname, Eitzsches Tonwort, Tonika-Do) eingeführt. Ihre methodischen Mittel werden durch eigene Übung erkannt. Daran knüpfen sich Versuche, die eine Methode durch die andere zu ergänzen... So geht uns der Sinn der verschiedenen methodischen Wege auf. Wir schärfen unsere Blicke für Vor- und Nachteile und wägen sie ab. Auf diese Weise bewahrt der Student diesen Dingen gegenüber eine gewisse Neutralität und erarbeitet sich die Fähigkeit, seinen Weg selbst zu wählen, zugleich sich aber in den Bau anderer Methoden einzufügen. Die Notwendigkeit dazu stellt sich schon in der Akademieschule heraus, in der der Student möglicherweise in einer Klasse mit dem Tonwort, in einer andern gleichzeitig nach Tonika-Do arbeiten muß."

Wie man sich die fachwissenschaftliche Weiterbildung in einem Wahlfach vorstellen muß, wird am Beispiel der Geschichte gezeigt. Auch hier werden die Vorlesungen im Zusammenhang mit Übungen gebracht, die nicht enzyklopädisches Wissen, sondern wissenschaftliches Studium anstreben. So ergänzte der Dozent Bäcker von Ranke die „Übungen über die politischen Parteien der Gegenwart" durch eine Vorlesung „über die Geschichte der deutschen politischen Parteien". „Die Übungen über Einzelfragen der deutschen Außenpolitik 1888—1914 erforderten eine Vorlesung über Umrisse der Weltpolitik 1888—1914". Von Ranke hielt auch eine Vorlesung über die Methode der heimatgeschichtlichen Forschung. „Parallel dazu lief die Übung über des Kieler Bürgermeisters Asmus Bremer Chronicon Kiliense tragicum curiosum... immer unter Anwendung der methodischen Ratschläge, die die Vorlesung gegeben hatte."

Was wir aus dem Bericht der Kieler Akademie mit besonderer Freude herauslesen, ist das redliche Bemühen, die künftige Lehrerschaft auf ein höheres Bildungsniveau zu heben als es eine Mittelschule vermag, ihn zum wissenschaftlich gebildeten Fachmann auf dem Gebiet der Schulerziehung zu machen. Wir anerkennen an diesem Bildungsplan das Vertrauen, das auf eine tüchtige Vorbildung des Lehrers

gesetzt wird und die hohe Einschätzung der Bildungsarbeit, die der Volksschullehrer zu leisten hat. Wir hoffen, daß auch die Erneuerung der Lehrerbildung in der Schweiz von solchem Geiste getragen werde und empfehlen all denen, die sich mit dieser Frage näher zu befassen haben, den Bericht des Lehrkörpers der Pädagogischen Akademie Kiel zum Studium.

Emil Gaßmann, Winterthur.

Was mir Palästina sagte

(Schluß)

Diese Wandlung des jüdischen Denkens und Empfindens wird weltgeschichtliche Bedeutung bekommen, wenn die Zionisten durchhalten. Ungeheure Opfer wird die Kolonisation fordern, aber ohne Opfer hat sich noch nie etwas Neues durchgerungen. Sowohl die Errungenschaften der Wissenschaften wie der Industrie beruhen auf solchen und stehen immer im geraden Verhältnisse zu ihnen.

Mir erschien diese Wandlung wie der Anfang einer neuen Zeit. Man denke, die Nachkommen von Leuten, die durch Generationen hindurch sich von produktiver Arbeit fernhielten, kehren freiwillig zur Urbetätigung zurück und kämpfen um eine neue Lebensauffassung. Vom alten Glauben haben sie sich losgesagt. Darum werden sie als Freigeister von allen orthodoxen Leuten gemieden, am meisten vielleicht von denjenigen ihres eigenen Volkes. Sie stehen einem neuen Glauben, einer neuen Weltanschauung offen. Ihre Sache, sagen sie, sei nicht religiös sondern rein national. Um diese nationale Bewegung zu begreifen, ist ein Blick in die Vergangenheit notwendig.

Der mittelalterliche Staat war ein derart lockeres Gefüge, daß die Juden in ihnen eine abgesonderte Stellung einnehmen konnten. Das wurde in den neuzeitlichen Staaten anders. Der Jude wurde eingebürgert und damit ihr Glied. So hörte das nationale Sonderdasein auf. Der Staatsbürger jüdischen Glaubens erstand. Der wahre Jude fürchtete, die Preisgabe des nationalen Daseins werde auch diejenige des Glaubens nach sich ziehen. Deshalb erwachte der Wunsch nach einem nationalen Dasein wieder stärker. Was ihn wohl noch besonders aufleben ließ, war der Antisemitismus der germanischen Völker.

Die Kolonisation geschieht planmäßig. Die Siedelungen schieben sich von der Westküste fast systematisch nach dem Innern des Landes vor. Der vordere Teil der Jesreelebene ist völlig im Besitz der Juden und mit etwa 20 jüdischen Dörfern besetzt. Im ganzen soll es in Palästina ungefähr 100 solche Bauerndörfer geben. Von den 700 000[1]) Menschen, die das Land bevölkern, sind nahezu 100 000 Juden (15 000 Christen, die übrigen Mohamedaner). Nach einem Berichte aus dem Jahre 1926 wanderten monatlich ungefähr 2500 Juden ein und 5—600 kehrten in eben derselben Zeit dem Lande tief enttäuscht den Rücken. In letzter Zeit hat, wie mir scheint, die Einwanderung abgenommen. Die harte Arbeit und das ungesunde Klima, das noch an vielen Orten herrscht, sorgen für eine Auslese.

Hier sah ich, was eine Idee vermag. Sie ist das, was den jüdischen Bauern hoch über den Fellachen stellt, der nur arbeitet, um die nächstliegenden Bedürfnisse zu befriedigen, dem aber ein großer Gedanke, ein hohes Ziel fehlt. Nirgends zeigt sich das, wie auf dem Gebiete der Erziehung. Nach Dr. Hans Joachim Seidel besitzen die Juden 177 Schulen, während die Mohamedaner mit ihrer überwiegenden Bevölkerung deren bloß 42 haben. Die Erziehung spielt in den Kolonien die wichtigste Rolle. Ihr wird die allergrößte Aufmerksamkeit geschenkt.

In den Dörfern mit genossenschaftlichem Zusammenschluß wird das Kind so früh wie möglich der Gemeinschaft zur Erziehung übergeben, wo es von besonders dazu geeigneten Personen erzogen wird. Was Frau Dr. Montessori der Welt Gutes schenkt, sucht man da ebenso zu verwirklichen wie das, was Pestalozzi und Fröbel ihr boten. Die Kinderhorte machen einen überaus guten Eindruck.

Auf die Frage, ob diese vom Elternhaus getrennte Erziehung dem Verhältnisse zwischen Eltern und Kindern nicht schade, hat man mir geantwortet, diese Befürchtung, die sie auch gehabt hätten, wäre nicht eingetroffen. Das Verhältnis sei ein recht sonntägliches, weil die Kinder mit den Eltern nur in den freien Stunden zusammen sind, und so diese bloß von der guten Seite kennen lernen, z. B. nicht als Strafende.

Was mir nicht gefiel, war, daß die Kinder zunächst nur die hebräische Sprache lernen, so daß diese zu ihrer Muttersprache wird. Diese Absonderung durch die Sprache dünkte mich in der Zeit des Völkerbundes und des großen Verkehrs unzeitgemäß. Ich kann es nun aber verstehen. Wenn die Juden, die sich aus allen Nationen in Palästina sammeln, wirklich zu einem Volke werden wollen, so müssen sie eine einheitliche Sprache haben. Da ist es zu begreifen, wenn die Ursprüngliche dieses Einigungsband bilden soll.

Damals empfand ich es, wie wenn sich die Juden als Volk auch wieder absondern wollten und dazu eine Geheimsprache einführten. Allerlei Gedanken aus den „Zionistischen Protokollen" stiegen in mir auf, die mir die Juden nicht gerade sympathisch machen.

Sagen wir von einem Menschen, er sei ein Jude, so meinen wir damit, er stelle den Besitz über den Menschen und bringe es fertig, menschliches Leben um des Besitzes willen zu schädigen und zu vernichten. Da dies heute fast überall der Fall ist, darf man schon sagen, der Judengeist sei zum praktischen Geist der Christenheit geworden. Allerdings bringt es der Germane nicht so kaltblütig fertig, den Menschen zum reinen Mittel für den Erwerb zu erniedrigen, wie es der Jude kann. Er hat immer noch einen gewissen Respekt vor dem Leben, darum wird er schuldig, wenn er um des Besitzes willen Leben vernichtet, während dies den Juden nicht mehr berührt, der ein kalter Beziehungsmensch geworden ist, der in seinem Denken und Handeln vom Lebendigen unberührt zu bleiben vermag. Darum kann er gut abstrakte Theorien ausdenken und ist stark im Geldverkehr. Er kann aber auch um einer Idee willen alles aufopfern, wie wir das z. B. bei Karl Marx sehen, und in einer Weise selbstlos sein, wie es andern Menschen fast nicht möglich ist. (Man denke an Spinoza.) Es ist nicht recht, alle Juden in einen Tiegel zu werfen. Wer die „Chassidischen Bücher" von Martin Buber ein bißchen kennt, weiß, daß die Juden nicht so gleichartig sind, wie man sie gerne sieht. Es hat unter ihnen sehr edle Menschen. Die schlechten Juden bekämpfen wir am besten und sichersten, indem wir den „Juden" in uns und unserem Volke besiegen, dann werden sie keine Macht mehr über uns haben können, wie das heute der Fall ist. Sie besitzen nur deshalb so viel Macht über uns, weil wir unbewußt in ihren Fußstapfen gehen, sie aber ganz sind, was wir nur halb sein können.

Die Kolonisten, die ich kennen lernte, stammen wohl aus den besten jüdischen Familien. Durch die Berührung mit dem Boden kommt, wie ich ausführte, ein neues, ein lebendiges Denken, während das abstrakte aufgegeben wird. Mir war es, wie wenn mit dieser Kolonisation eine Wendung zum Menschen begänne, die überall durchbrechen will. Es wird nicht um Geld gearbeitet; da wird geschafft, um Mensch zu werden, um ein Heim, ein wahres Vaterland zu bekommen, in dem es möglich ist, als moderner Mensch gut zu sein und den Jndividualismus zu überwinden.

Es wird wohl nicht in allen Kolonien ein solch guter Geist herrschen wie in denjenigen, die ich besuchte. Nicht in allen wird man wie jene Frau in Dagania bei Semach (diese Kolonie besteht nun bald zwanzig Jahre) sagen: „Es denkt ein jedes vom andern, daß es sein Bestes für die Kolonie leiste." Wo Leben ist, gibt es Irrungen und Fehler; aber wenn das Wollen rein ist, werden diese überwunden und bilden Stufen zum Fortschritt.

So scheint es mir, als ob Palästina im Erwachen liege. Die deutschen Kolonisten haben den Beweis geliefert, daß auch heute noch aus diesem Lande etwas gemacht werden kann, und die Juden werden ihm ein neues Aussehen geben. Ich glaube zwar nicht, daß es ein Land werden wird, in dem im großen Maßstabe Landwirtschaft getrieben wird; ich sehe Palästina als ein Land des Gartenbaues und damit als das Land, wo die Lebensreform, die überall durchbrechen will, zuerst zum Siege gelangen wird. Das Land wird in 100 Jahren ein paradiesisch schönes Aussehen haben, und seine Bewohner werden für die Welt etwas anderes bedeuten als die heutigen Araber. In Tiberias wohnte ich bei einem christlichen Juden und sah da, was ich kaum für möglich hielt: der Jude ist fähig, das Christentum zu verstehen und auszuleben, wie ich es selten sah. Die Kolonisten besitzen, wie sie sagen, keinen Glauben, aber sie suchen, und mein jüdischer Hausherr sagte mir immer, sie wären dem richtigen Christentum jetzt merkwürdig zugänglich.

[1]) Die Zahlen stimmen in den verschiedenen Berichten nicht ganz überein.

Sollten sie sich ihm öffnen, so bedeutet das für die Entwicklung dieses Volkes eine neue Phase. Dann wird Palästina der Angelpunkt des zukünftigen Weltgeschehens.

In meinem Aufsatz über Ägypten zeigte ich, wie die dortige Religiosität durch die ägyptische Landschaft bedingt sei. Man wird nun fragen, ob auch Palästina in dieser Weise den jüdischen Glauben bestimmt habe. Da antworte ich: Nein. Ich durchreiste das Land von Beerseba bis zur Mündung des Jordans in den See Genezareth und vom Meer bis Ammân und Dscherasch — es ist ja nicht groß, mißt es doch bloß 23 040 km² — und war bestrebt, überall auf die höchsten Punkte zu gelangen, um es von oben zu überblicken. Es war mir vergönnt, zu Pferd einen ganzen Tag auf dem Karmel herum zu reiten, der mir wie ein verkleinertes Juragebirge erschien. Aber durch das Land erfaßt man die Tiefen des israelitischen Geisteslebens nicht.

Sicher wird einem durch die Kenntnis des Landes manches Wort und Gleichnis der Bibel verständlicher, und man begreift die geschichtlichen Vorgänge besser; aber das Besondere, welches Israel vor andern Völkern auszeichnet, erschließt uns die Landschaft nicht. Es ist ja auch nicht in ihr entstanden. Die Israeliten brachten es nach Palästina mit. Und ihre Weiterentwicklung konnte der Boden nur in dem Maße beeinflussen, als sie das Besondere preisgaben. So sehen wir, wie im Süden, der von einer geschlossenen Gebirgsmasse erfüllt ist, die vor allem gegen das Tote Meer hin zur Wüste wird, das geistige Leben zu einer Gesetzesreligion erstarrt, während in den mittleren Gegenden, die fruchtbarer und zugänglicher sind, die Bewohner sich derart von den umliegenden Völkern beeinflussen lassen, daß sie schließlich in ihnen untergehen. So ist es der ärmere Süden, indem die Leute durchhielten, wo sich die eigentliche Geschichte Israels abspielte, und wo auch die Wiege und das Kreuz des Erlösers standen. Sicher hat auch hier die Wüste ihre Macht ausgeübt. Trotzdem fühlt der Reisende, daß das natürliche Zentrum des Landes in der Gegend von Sichem und Samaria liegt, und daß die Verlegung des Hauptortes an den Rand der Wüste früher oder später zu einer Spaltung des Reiches führen mußte. Diese Verlegung war wohl notwendig, um etwas von dem Besondern des israelitischen Geisteslebens zu erhalten.

Leicht war es natürlich nicht, in dem Durchgang, der durch die Wüste und das mittelländische Meer eingeschlossen wird, sich zwischen den beiden großen Kulturen des Altertums, der assyrischen und ägyptischen, selbständig zu erhalten. Es ist sicher kein Zufall, daß die Israeliten, die beide in sich aufgenommen hatten, in ihrem Kreuzungspunkte leben mußten. Aus der Gegend zwischen Euphrat und Tigris stammend, kannten sie die Schicksalsmacht, die sich dem Assyrer im Sternenhimmel offenbarte. Und in Ägypten, dem klassischen Land der Religion, wo das Volk seine Jugendzeit verlebte, lernten sie die Bedeutung des Todes kennen. Viele von ihren kultischen Handlungen gehen wohl auf die ägyptische Beeinflussung zurück.

Das Besondere, das ihr Geistesleben bestimmt, ist nun, daß sie von der Schicksalsmacht, vom absoluten Ich[1]) angeredet wurden und dadurch in ein dialogisches Verhältnis zu ihr kamen, wodurch der Schwerpunkt des Lebens, den die Ägypter über den Tod hinaus verlegten, in die Gegenwart gerückt wurde. Damit verlor der Tod seine bannende Macht. Das Leben nach diesem spielte für den Israeliten nicht mehr die Rolle wie für den Ägypter, darum redet das alte Testament überhaupt nicht von ihm. Seine Religiosität ist ganz diesseitig. Das Volk Israel hatte schon in seinem zeitlichen Dasein erlebt, daß es eine Befreiung aus der Knechtschaft durch das Absolute gibt, was sonst die Religionen erst nach dem Tode erwarten. Durch dieses Erlebnis wurde es in das Reich der Freiheit gehoben, in dem es sich aber nur halten konnte, wenn es in lebendiger Beziehung, in wirklich dialogischem Verhältnis zum absoluten Ich blieb, sich also durch nichts als durch dieses in seinen Handlungen bestimmen ließ. Es war seine Aufgabe, den Religionen den Weg zum freien Geistesleben zu zeigen und so den beiden großen Kulturen, zwischen denen es stand, zur lebendigen Synthese, zum bewußten Dialog zwischen Himmel und Erde zu verhelfen.

[1]) Ein Volk, das seine Gesetzgebung mit den Worten beginnt: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägypten, aus dem Diensthause geführt hat", mußte das absolute Ich erlebt haben, es mußte es kennen, sonst wäre dieses „Ich bin" eine Sinnlosigkeit gewesen.

Durch das Angeredetwerden vom Absoluten entsteht im Grunde erst das wahre Geistesleben im Menschen, das ihn über das bloße Dasein hinaus hebt ins Reich der Freiheit, wo es die Sorge um sein Auskommen und um das Leben nach dem Tode nicht mehr gibt.

Wer in ähnlicher Weise wie die Juden von dem Absoluten angeredet wird und antwortet, macht ähnliche Erfahrungen wie die Israeliten, und darum bekommen für ihn ihre Bücher Bedeutung. Ob er es weiß oder nicht weiß, er ist ihnen verwandt. Der Boden, auf dem er lebt, hat für ihn nicht mehr die Bedeutung, die er auf denjenigen ausübt, der vom absoluten Ich unberührt bleibt. Er ist nicht mehr ein bloßes Produkt des Milieus sondern wird zu seinem Gestalter, insofern das überindividuelle Ich sich durch ihn auswirken kann. Verhindert er dies durch Ungehorsam, so entsteht ein Mensch, der dem Juden, wie wir ihn kennen, ähnlich ist. Er ist vom Boden bis zu einem gewissen Grade getrennt, aber auf einem weiteren Punkte der Entwicklung erstarrt. Dieser Typ wird, er mag nun Jude, Grieche oder Armenier sein, zum Handel neigen. Als Fortgeschrittener, dem Boden Entwachsener, der aber doch nicht im Absoluten lebt, weil er sich dem Absoluten nicht ganz hingeben, nicht für die Mitmenschen aufopfern will, wird er auf Kosten anderer zu leben versuchen. Er wird hingehen, wo er Werte entdeckt, die sich in Geld verwandeln lassen. In noch jugendlichen Völkern sucht er durch den Austausch ihrer Güter seinen Profit zu machen. Dabei gelingt es ihm, die Güter in raschere Zirkulation zu versetzen, wodurch er zu einem Kulturfaktor wird. Weil er aber die Menschen, die noch mit der Erde in lebendiger Verbindung leben, gerne als bloßes Mittel für den Besitz benutzt, statt ihnen wahrhaft zu dienen, wird er von ihnen gehaßt und nicht selten verfolgt, sobald sie ihn zu erkennen vermögen.

Die Entwicklung des Menschen drängt zur Berührung mit dem Absoluten. Je nach der Art, wie man sich diesem gegenüber verhält, gestaltet sich das eigene Schicksal. Wer sich von ihm nicht berühren läßt, wird zum Fellachen. Der faustische Drang, dieses Streben nach oben, erlischt. Die Spannung hört auf, weil hohe Ziele fehlen. Der Mensch greift nach dem Nächstliegenden. Dafür fehlt ihm das große Leid. Wie ein Tier nimmt er hin, was kommt.

Wer sich vom überindividuellen Ich berühren läßt und zu ihm in ein dialogisches Verhältnis kommt, mit ihm also in Wechselbeziehung zu leben beginnt, wird zum Geistträger und damit zum Bildner und Erzieher. Die Juden waren als Volk berufen, Erzieher der Welt zu werden. Wie mir scheint, kommt die Zeit, wo sie in sich gehen und ihre Aufgabe in wahrer Weise erfassen. Wir dürfen dies aber nicht in zu kurzer Frist erwarten. Vorerst haben die Engländer noch ihre Pläne mit Palästina, das ihr Mandatsstaat ist, wie Syrien derjenige Frankreichs. Dieser Begriff ist nach dem Weltkriege geprägt worden. Er bezeichnet eine Vormundschaft über Territorien, „die infolge des vergangenen Krieges aufgehört haben, unter der Obrigkeit des Staates zu stehen, von denen sie früher regiert wurden, und die von Völkern bewohnt sind, die noch nicht imstande sind, selbständig zu sein unter den harten Bedingungen der Welt."

Arnold Lüscher.

Ein monumentales Sprachwerk[1])

Singers *Schweizerdeutsch 49*, von der Lebenskraft unserer Dialekte sprechend, bezweifelt gegenüber Tappolet, daß dem Schweizerdeutschen ein baldiger Untergang drohe und sieht nirgends dafür Anzeichen. Schade! Singer sollte einmal Mundart reden hören in einer Stadtschulklasse von Zürich III, in diesem Tohuwabohu von Polen, Elsäßern, Lombarden, Preußen und gelegentlich einigen Schweizern! Vielleicht würde er zu einer andern Überzeugung kommen: Die Mundart der Stadt Zürich befindet sich, je nach der sozialen Schicht, in einem Stadium beschleunigter Annäherung an eine gemeindeutsche Umgangssprache. — „*Mini Mueter isch Kartoffle, Butter, Honig, Konfitür, Erdbeer, Erbsä und Seife uf de Markt hole ggange und am Nachmittag isch min Unkel mit mir zum Arzt, will ich dä Schnuppe kha ha*", radebrechen die Jungen in Sätzen, die bei mir in aller Selbstverständlichkeit so

[1]) Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz (AIS) von *K. Jaberg* und *J. Jud.* (Mundartaufnahmen durchgeführt von P. Scheuermeier, G. Rohlfs und M. L. Wagner.) — I. Band: Familie, menschlicher Körper. — Verlag Ringier & Co., Zofingen, 1928. (Illustrationen daraus: „Le Vie d'Italia" 1923; Festschrift Louis Gauchat 1926).

klängen: „*Mi Mueter isch ga Angkä, Hördöpfel, Hungg* (= *Gumfitürä* und Honig), *Eppeeri, Buwärli, Söipfä uf de Määrt gage hole und am Namittag isch min Unklä mit mir zum Tokter, wil i de Pfnüsel kha han.*" Dies aber ist eine, meine Schüler zum mindesten großväterlich anmutende, nach Naphthalin riechende Sprache (*„Si schwätzed immer ä so altertümlich!"*) Alte, teure Worte gar, die mir fernste Kinderzeit emporzuzaubern vermögen, die ich kenne, wenn auch nicht verwende, — wie etwa *Zimbig, Ambitzgi, Parillä, zännä, ginnä, chiidä,* u. a. — solche Reliquien wage ich aus Furcht vor der Lächerlichkeit meinen Schülern vollends nie aufzutischen.

Und doch! Spotteten wir nicht eben so leichtzüngig über die bemooste Sprache unserer Schulmeister und — was ärger ist — kennen wir selber uns heute denn noch so sicher aus im Blumengarten unserer lieben Muttersprache? Wir, die wir tagtäglich *dä Ball* statt *p'Pallä* werfen, *dä Riis* statt *s'Riis* essen und unsere Kinder *spilä* statt *gevätterlä* lassen?

Solche, uns Schweizern ja stets nahegehende Fragen bewegen mich, wenn ich — etwa mit Italienern zusammen — nicht ohne Wehmut den prächtigen, ersten Band des Schweizerisch-italienischen Sprach- und Sachatlasses aufschlage. Wieso kommt es und ist es nicht fast eine Ironie, daß, aus Schweizerhänden hervorgegangen oder von Schweizergeist entscheidend beeinflußt, über romanisches Gebiet schon drei reichbestellte Sprachatlanten — der Atlas Linguistique de la France, der Atlas linguístic de Catalunya und nun der AIS — zur Verfügung stehen, — daß drüben weitere im Wachsen und Werden sind, während unser eigenes, doch so eigenartiges, so fruchtbares helvetisches Erdreich nahezu unbeackert daliegt? Wünschten weite Kreise nicht längst gerne einmal in einer umfassenden, großzügigen Gesamtdarstellung die eigenen, brennenden Probleme sprachlicher Natur zusammengestellt zu sehen? Wann ersteht uns der Mann, der den schweizerdeutschen Sprachatlas schreibt?

Auf die sprachlichen Verhältnisse Italiens fällt nun allerdings aus dem AIS ein unerwartet helles Licht. Beinahe plastisch heben sie sich aus den Karten hervor: Nivellierende Macht der Bevölkerungszentren, Geben und Nehmen von Mundart und Schriftsprache, Beziehungen zwischen Sprache einer- und politischer, kirchlicher Geschichte andrerseits, Kultur- und Spracheinflüsse fremder Nationen (Germanen; Frankreich), Sprachmischung, Wechselwirkung von Wort und Sache, Sprachgrenzen, Lebenswahrscheinlichkeit einzelner grammatikalischer Kategorien, usf.

Schlagen wir den Atlante nun einmal auf: Vor uns liegt, in großen Zügen festgehalten, das Kartenbild Italiens und der Südschweiz, übersät von den rund 400 Quoten der innerhalb mehr als sechs Jahren durch die Autoren bereisten Ortschaften. Neben jeder Quote steht, in phonetischen Zeichen möglichst lautecht festgehalten, die Mundartform des Begriffs, der dem betreffenden Atlasblatte überschrieben ist. Heißt der Kartentitel z. B. „Fledermaus", so überblicken wir gleichzeitig, auf einem Blatte vereinigt, 400 verschiedene dialektale Benennungen dieses Tieres. Andere Karten, solche des ersten Bandes, befassen sich vielleicht mit den Bezeichnungen für „Achsel", „Ellbogen", „Faust" oder für „blind", „taub", „stumm", usw. — Aus naheliegenden Gründen wurde für die Erhebung nicht Vollständigkeit, sondern Charakteristik und Bedeutungstreue angestrebt. Man fragte rund 2000 Wörter und Sätzchen, das heißt den ungefähren Wortschatz des gewöhnlichen Bauern, ab, der nun schrittweise in acht Bänden veröffentlicht wird. Die sinnreiche, erstmals von unserm verstorbenen Landsmann Gilliéron verwendete Art der kartographischen Anordnung der Erhebungen gestattet, fast mit einem einzigen Blick auf das geöffnete Kartenblatt, zu erfassen, wie die Mundartsprecher der 400 über die ganze Halbinsel, Sizilien und Sardinien verstreuten Punkte eine bestimmte Sache bezeichnen.

Über die Bodenständigkeit, über die Vitalität eines italienischen Ausdruckes können wir uns nun immer dann weitgehende Aufschlüsse holen, wenn darüber ein Atlasblatt existiert. Was scintilla gegenüber favilla bedeute, ob es tavolo oder tavola, capo oder testa, rana oder granocchia, topo oder sorcio heißt, — der Atlas vermag uns darüber weitgehend zu belehren.

Die Urheber des Atlante haben ganz besondere Sorgfalt darauf verwendet, daß das Studium des Wortes von dem der Sache begleitet sei. Die umfängliche Randlegende jedes Blattes unterrichtet uns ausführlich über Form, Material, Verwendung und Herkunft des dargestellten Gegenstandes. Skizzen, Zeichnungen und zahlreiche, vorzügliche Photographien, die uns in einem Sonderbande zugänglich gemacht werden, bieten bedeutungsvolle Zusammenstellungen etwa von bäuerlichem Werkzeug, Gefäßen und Körben, Spinn- und Webgeräten, Haustypen, Fahrzeugen, Möbeln, kultischen Gegenständen (z. B. Karfreitagsklapper), der Tracht, usf. — Interessiert es nicht schon den Volksschüler und ist es nicht auch für ihn wichtig, zu erfahren, was eigentlich der Italiener sich vorstellt unter einem *giogo*, einer *carruca*, einem *coreggiato*, einer *zangola*, einem *filatoio*, einem *travaglio*, einem *grembiale*? Warum sollen wir nicht auch den Anfänger auf die ungewöhnlich starke Spaltung Italiens in Dialekte, vielleicht an Hand der Beispiele „culla" oder „padrino" aufmerksam machen? Wer möchte es umgehen, im Geographie- oder Geschichtsunterricht auf die schöne Erhaltung vieler Mediterranea in Italien hinzuweisen, auf die Handmühle, das Schöpfrad, den Weinschlauch, das Scheibenrad, das Schafmelken, das Trauben- und Brotteigtreten, die Kunst des Kopftragens? Reden wir von der Entwicklung des Hausbaues, sollen wir nicht die sprachlichen und sachlichen Reminiszenzen an geflochtene Hauswände in Italien erwähnen? Wird nicht aus dem Atlante heraus manches Schweizerwort uns klarer (Benne, Nidel, Frutt, Balm, Brühl, u. a.)?

Kein Freund Italiens und seiner lichten Sprache, kein Historiker, kein Liebhaber der Volkskunde, kein Lehrer irgendwelcher Stufe legt diesen opfervollen, wohlgelungenen Band aus den Händen ohne reichen Gewinn, ohne einen eigentlich befreienden Genuß und ohne tiefe Ehrfurcht vor dem Arbeitsernst seiner Verfasser. In einer Zeit der ödesten Nützlichkeitskrämerei, des plattesten Bauchrutschens vor sportlichen Rekorden, hält er die Fackel beschwingter, entsagender Hingabe an ein rein ideelles, kühngeschautes Werk hoch.

Gysling.

Schul- und Vereinsnachrichten

Baselland. Konferenz der Lehrer des Bezirkes Sissach. Die Abhaltung der diesjährigen Bezirkskonferenz war durch verschiedene Umstände immer wieder hinausgeschoben worden, so daß sie erst am vergangenen Donnerstag stattfinden konnte. Die Teilnehmer versammelten sich im heimeligen Gemeindesaal von Wenslingen und wurden nach dem Eröffnungsgesang vom abtretenden Präsidenten, Herrn E. Jakob in Tenniken, willkommen geheißen. Die üblichen Jahresgeschäfte fanden rasche Erledigung worauf der Vorstand neu gewählt wurde. Derselbe setzt sich nun zusammen aus: Weber, Rünenberg, als Präsident; Frei, Sissach, als Aktuar, und Spinnler, Gelterkinden, als Kassier.

Herr Zuberbühler, Oltingen, hielt hierauf ein sehr anregendes Referat über die Einführung der Schüler ins Kartenlesen. Selbsthergestellte Kartenbilder und Reliefs veranschaulichten in sinniger Weise den Gang der Erarbeitung der für viele Schüler so schwer zu erlernenden Fertigkeit des Kartenlesens und stellten dem Fleiße des Referenten das beste Zeugnis aus.

Einen hohen geistigen Genuß bot Herr Dr. Degen, Bezirkslehrer in Böckten, in seinem logisch und rhetorisch gleich musterhaft aufgebauten Referat: Der kleine Kreis. Von hoher geistiger Warte aus übte der Referent zuerst Kritik an der heutigen Bildung und Gesellschaftsmoral. Überall da, wo der Mensch seine Individualität verliert und zum Herdenmenschen wird, tritt geistige Verflachung und Abstumpfung ein. Immer wieder verleihen kleine Kreise von geistig Regsamen der Menschheit neue Impulse und bringen sie vorwärts auf der Bahn des Guten. Alle Großen im Reiche des Geistes liebten es, in kleinem Kreise Aussprache mit Gleichgesinnten zu halten. Diese kleinen Kreise sind wie die Zellen eines organischen Körpers; sie bauen auf und erneuern. Der Redner verstand es meisterhaft, seine Zuhörer in die Geistesatmosphäre eines Goethe, Pestalozzi, Keller und Gotthelf zu versetzen, und reicher Beifall lohnte seine Ausführungen. Auf die Anregung eines Konferenzmitgliedes hin wurde beschlossen, unter den Mitgliedern einen solchen kleinen Kreis von geistig Regsamen zu gründen; als dessen Leiter wurde Herr Dr. Degen bestimmt. Die Konferenz von Wenslingen war eine eindrucksvolle Tagung, die allen Teilnehmern noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben wird.

— Aus den Verhandlungen des Kantonalvorstandes (6. Juli 1929). 1. Kollege Jakob in Tenniken wird als Kassier gewählt. Die Amtsübergabe findet am 15. Juli statt. Auf den Einzahlungsschein ist von diesem Tage an der Name des bisherigen Kassiers H. Frey zu streichen. 2. Die Geschäfte der Kantonalkonferenz (voraussichtlich am 16. Sept.) werden festgelegt. Das Nähere wird später bekannt gegeben. *C. A. E.*

(Vorstehende Einsendung mußte leider zurückgestellt werden; wir bitten um Nachsicht. Schriftleitung.)

Baselstadt. Die Pestalozzigesellschaft Basel im Jahre 1928. Die Pestalozzigesellschaft Basel blickt auf eine 33jährige segensreiche Tätigkeit im Gebiete der Jugendpflege zurück. Auch der Jahresbericht über die Tätigkeit im Jahre 1928 weiss von viel Arbeit und schönen Erfolgen auf den verschiedenen Gebieten der Jugendfürsorge zu erzählen.

Das Ferienheim Prêles für Mädchen stand während 7 Monaten, vom April bis November, offen und beherbergte 470 Gäste: 364 Frauen und Töchter und 106 Schülerinnen mit Lehrerinnen, die zusammen 8158 Verpflegungstage aufweisen. Unter der Leitung von Schwester Dina Ratzinger verlebten Kinder und Erwachsene glückliche Ferientage. Das Ferienheim, das nun seit 16 Jahren besteht verfügt über einen Unterstützungsfonds von 20,000 Franken, dessen Zinsen für arme Kinder verwendet werden. Durch eine Subvention des Erziehungsdepartements im Betrage von 2500 Franken können einige Freiplätze offen gehalten werden.

Die neueste Institution der Gesellschaft ist das vor 2 Jahren eröffnete Ferienheim Wasserwendi auf dem Hasliberg. Es beherbergte in der ersten Ferienhälfte 66, in der zweiten 72 Schüler verschiedener Schulanstalten. 40 Knaben konnten aus der Subvention des Staates, 5 aus den Zinsen eines von der Pro Juventute gestifteten Fonds unterstützt werden. Während der Weihnachtsferien war das Heim von einer Schar skifreudiger Mädchen besetzt. Es hat sich aufs neue bestätigt, dass die Haslibergterrasse ein prächtiges und günstiges Sport- und Skigelände ist. Außerhalb der Ferienzeit beherbergte das unter der trefflichen Leitung von E. und A. Ruppli-Schenk stehende Heim auch Erwachsene, total 281 Personen. Präsident der Subkommission und verdienstvoller Förderer des Heims ist Sekundarlehrer Hermann Tschopp.

Die älteste Institution der Gesellschaft ist die der Schülerspeisung. Sie umfaßt Milch- und Brotverteilung an bedürftige Schulkinder während der Sommerferien, Frühstücksabgabe an arme Schüler und Milchspende an arme Familien. In den letzten Jahren hat die Inanspruchnahme dieser Verpflegung stark abgenommen, so daß sich der große Apparat nicht mehr lohnt, und die Kommission bereits beschlossen hat, diesen Zweig der Fürsorge aufzugeben und ihn im Einverständnis mit dem Erziehungsdepartement, das ohnehin die Kosten trägt, dem Schulfürsorgeamt anzugliedern. Während früher Tausende von Kindern diese Wohltat der Milch- und Brotspende in Anspruch nahmen, waren es im Berichtsjahre noch 431. Die im Auftrag und auf Kosten des Erziehungsdepartements durchgeführte Frühstückabgabe in den Schulen (Kakao und Brot) wurde von 92 Kindern in Anspruch genommen. An verschiedene bedrängte Familien wurde Milch ins Haus geliefert.

Die Subkommission für Kleiderversorgung verabreichte an 17 Männer, 60 Frauen, 504 Knaben und 336 Mädchen 2826 Kleidungsstücke und 174 Paar Schuhe im Werte von Fr. 14,011.25. Außerdem wurden an verschiedene Kinderheime Kleider abgegeben oder angefertigt. So wurden ausgerüstet 115 Kinder für die Ferienversorgung, 58 für die Kinderheilstätte Langenbruck. Die Gesuche werden durch das Schulfürsorgeamt kontrolliert. An die 17,036 Franken betragenden Kosten leistet der Staat einen Beitrag von 1000 Franken.

Die durch die P.-G. gegründete Krippe St. Theodor war an 274 Tagen geöffnet und verzeichnet 4347 Krippentage. Durchschnittlich war die Krippe von 16 Kindern pro Tag besucht. Die Betriebskosten beliefen sich auf Fr. 11,223.51.

Die Waldschule verdankt ihr Entstehen hauptsächlich der Initiative von Dr. med. A. Christ, mit dessen Tod die Gesellschaft und speziell diese Institution einen schweren Verlust erlitten haben. Mit gutem körperlichem und geistigem Erfolge besuchten 30 Kinder vom 2. Mai bis 26. September (mit Ausnahme der Sommerferien) die Waldschule in Allschwil. Im laufenden Jahr wird die Waldschule in das neue Heim der Primarschulhorte bei Reinach verlegt und um zwei Klassen erweitert. An die Kosten leistet der Staat Fr. 5000.—; von den Eltern gingen an Beiträgen ein Fr. 2255.90.

Eine der neuern Institutionen ist die Freizeitbeschäftigung, die sich unter der ausgezeichneten Leitung von R. Lindenmann schön entwickelt und einem Bedürfnis entgegenkommt. 198 Besucher weisen 10,834 Arbeitsstunden auf. Es waren 88 Schüler, 66 Lehrlinge und 44 Erwachsene. In den Werkstätten für Holz- und Eisenbearbeitung herrschte ein guter Geist und redlicher Arbeitswille.

An das Basler Lehrlingsheim, eine ursprüngliche Stiftung der P.-G., die nun unter eigener Verwaltung steht, leistet die Gesellschaft einen jährlichen Beitrag. *K.*

Glarus. Am Geburtstage der glarn. Lehrerversicherungskasse, 1. Juli 1929, versammelte sich die glarn. Lehrerschaft in Mollis zu einer Hauptkonferenz. In seinem markanten, teilweise auf Abschied gestimmten Eröffnungsworte stattete Herr Präsident Bäbler allen jenen Männern und Körperschaften, die zum Gelingen des Versicherungswerkes beigetragen haben, den wärmsten Dank ab. Als neue Aufgaben des Lehrervereins für die nächste Zukunft erachtet Herr Bäbler die Erstrebung eines Besoldungsausgleiches im richtigen Verhältnis zu den neuen Besoldungsansätzen der Landesbeamten durch erhöhte Gemeindezulagen. Ferner schwebt ihm eine Umorganisation des Lehrervereins vor und wünscht, daß gelegentlich die schon längstens erstrebte Revision des Schulgesetzes und des Lehrplanes vorgenommen werde.

Das Hauptgeschäft bildete das Referat von Herrn Dr. Hanselmann aus Zürich über „Das schwer erziehbare Kind und die Volksschule". Auf den anderthalbstündigen Vortrag einzutreten, würde zu weit führen. Die Zuhörer folgten mit gespanntem Interesse den Ausführungen des Referenten über die pädagogischen Strömungen der Kriegs- und Nachkriegszeit bis heute, über die verschiedenen Faktoren, die die Erziehung der Kinder beeinflussen, über die Begrenztheit sinnesschwacher Kinder, über die Begrenzheit der Schule, ihnen richtig zu dienen. Geistesschwäche ist nicht heilbar, durch besondere Behandlung in Spezialklassen, wie sie in Städten schon vielorts bestehen, kann solchen Sinnesschwachen, die sich verschiedentlich gruppieren lassen, teilweise entgegengekommen werden. Für Landgegenden empfiehlt sich der Zusammenschluß mehrerer Gemeinden zur Schaffung von Spezialklassen. Überall kann die Schule nicht helfen; schwierig ist ihre Mithilfe namentlich da, wo es sich um Fehler der Anlage handelt. Das vorzügliche Referat hat uns eine Menge von Anregungen gebracht, und es fehlte daher an Dankesbezeugungen an den Herrn Referenten nicht.

Herr Bäbler, der seit acht Jahren mit großer Hingabe den Lehrerverein geleitet hat, wollte von der Präsidentschaft zurücktreten, ließ sich aber auf eindringlichen Wunsch der Konferenz im Hinblick auf die von ihm selbst gesteckten Ziele bewegen, Würde und Bürde der Präsidentschaft weiterzutragen. Die Lehrerschaft ist ihm großen Dank schuldig. Nach 13jähriger, eifriger Tätigkeit ist Gewerbelehrer Melch. Dürst und nach 8jähriger Wirksamkeit als Besoldungsstatistiker Kollege Fritz Schuler-Ramser, Ennenda, aus dem Vorstande ausgetreten. Neu gewählt wurden Oskar Börlin, Betschwanden, und A. Knobel-Frey, Glarus.

Für die Herbstkonferenz soll Herr Prof. Dr. Bovet in Lausanne gewonnen werden zu einem Referat über „Völkerbund und Schule".

Da die neue Kasse für bereits pensionierte Kollegen nur den bisherigen Ruhegehalt übernehmen kann, soll an den Regierungsrat zu Handen des Landrates eine Eingabe gerichtet werden um Ausrichtung eines Landesbeitrages, zur Aufrundung der bisherigen Pensionen auf einheitlich 3000 Fr.

Alle Lehrer, die über 64 Jahre alt sind, müssen, auch wenn sie jetzt zurücktreten, noch wenigstens zwei Jahresbeiträge leisten.

Zürich. Für die zürcherischen Lehrer im Ruhestand. Den zürcherischen Lehrern im Ruhestand leuchtet nicht der beste Stern. Daß es gerade ihre Kollegen im Amte sind, die für ihre Daseinsbedingungen nicht besonders viel Verständnis und Mitgefühl bekunden, ist nicht geeignet, sie darüber freundlicher zu stimmen. Diese beiden Behauptungen nachzuweisen, ist der Zweck der folgenden Zeilen.

1. Die kantonale gesetzgebende Behörde hat früher bei Ände-

rungen in den Besoldungsverhältnissen der Lehrerschaft immer auch die Pensionierten berücksichtigt und ihnen ebenfalls Zuschüsse gewährt, zum erstenmal 1904. 1919 erhielten sie eine Aufbesserung von 40—80% ihrer bisherigen Bezüge. Wo früher vom Amt zurückgetretene Lehrer immer noch zu bescheiden gehalten waren, erhöhte der Kantonsrat seither in eigener Kompetenz ihre Gehalte.

Im Entwurf für das neue Besoldungsgesetz vom 20. Mai 1928, in dem die Erhöhung des Grund- und damit automatisch auch die des Ruhegehaltes in Aussicht genommen war, wurde der Lehrer im Ruhestand mit keinem Worte Erwähnung getan. Vom Vorstand der Vereinigung stadtzürcherischer Volksschullehrer i. R. aus wurden einige Kollegen, die vermöge ihrer Stellung in Behörde und Kommission Einfluss hätten haben können, auf diese Unterlassung aufmerksam gemacht. Der Erfolg blieb aus; es war auch nicht zu vernehmen, ob überhaupt der Versuch gemacht worden sei, die Anregung, die Pensionierten in einem passenden Zusatz zu berücksichtigen, gegebeneren Orts vorzubringen.

2. Ganz besonders unfreundlich zeigte sich aber die außerordentliche Synode vom 10. Juni l. J., in der die Statuten der Witwen- und Waisenkasse einer Neuregelung unterzogen wurden. Die Witwen, die Waisen, die Familienangehörigen der aus dem Schuldienst tretenden Lehrerinnen und ledigen Lehrer wurden besser bedacht als früher, was alles die Pensionierten nur gutheißen können. Aber sie selbst erfuhren eine Zurücksetzung.

In der Vorlage der Aufsichtskommission wurde in § 16 Absatz 2 die frühere — als bekannt vorausgesetzte — Bestimmung im Falle der Wiederverheiratung eines Mitgliedes der Kasse in der Weise verschärft, daß der Altersunterschied der Ehegatten von 20 auf 10 Jahre herabgesetzt wurde; dagegen sollte der größte Abzug an der Rente 600 Fr. betragen. Nun fand dann aber der weitergehende Antrag des Referenten an der Synode, demzufolge „eine Ehe, die von einem im Ruhestand befindlichen Mitgliede nach dem 1. Jan. 1930 eingegangen wird, keinen Anspruch auf eine Witwen- und Waisenrente gibt", die zustimmende Mehrheit.

Sehen wir uns nun nach den Folgen dieses Beschlusses um: Bedauerlicherweise gibt es Kollegen, die schon früh durch schwere Leiden genötigt, sich vom Berufe zurückziehen mußten, unter ihnen auch solche mit Kindern. Stirbt nun die Gattin eines solchen, so ist er durch seine Verhältnisse geradezu genötigt, sich wieder nach einer Lebensgefährtin umzusehen, die ihn betreut und seinen Kindern eine sorgende Mutter ist. Beide gehen aber der Wohltat der Witwen- und Waisenrente verlustig. Kollegen haben dem Bedauernswerten sein schweres Schicksal noch schwerer gemacht! Der Einwand, die Hilfskasse habe in diesem Falle einzuspringen, ist nur teilweise stichhaltig: ihre Leistungen wecken das bedrückende Gefühl der Abhängigkeit und können wohl nicht so weit gehen wie die Renten.

Auch die Vergleichung der durch den Beschluß geschaffenen Lage Pensionierter mit gleichaltrigen Amtenden ergibt Unstimmigkeiten. Letzteren kommt für die Witwe, die Kinder, allenfalls auch für die Angehörigen (§ 16e, Absatz 2) die Rente zu; jenen ist sie versagt, trotzdem beide Mitglieder gleichviel an die Kasse geleistet haben.

Die Gründe, die der Referent in der Beilage zum Amtl. Schulbl. beibringt, können nicht ganz als zutreffend gutgeheißen werden. Gewiß ist sein Streben, der Kasse schwere Auslagen fernzuhalten, aller Anerkennung wert. Aber die Frage ist denn doch, ob er nicht im „rein Rechnerischen" gegenüber dem „menschlich Schönen" zu weit geht. Wenn Kollegen i. R. eine neue Ehe eingehen, so ist es sicher kaum je die Erwägung, man dürfe die Kasse zugunsten einer Haushälterin skrupellos beanspruchen; sondern dieser Schritt ist ihnen durch ihre Lage und ihre Verhältnisse aufgedrängt. Es ist eine Frage der Ökonomie einerseits, anderseits ist ungleich wichtiger das Bedürfnis, eine vertraute Person, eine treue Pflegerin in Tagen der Not und Krankheit um sich zu haben, in seinem Heim sich daheim fühlen zu können. Wenn er auch die einschränkenden Bestimmungen der Statuten für die Wiederverheiratung ganz gut als im Interesse der Kasse liegend versteht, so wird ihm aber kaum verständlich sein, daß der allenfalls gleichalte amtende oder verheiratete, ebenfalls pensionierte Kollege — man fasse bei beiden etwa das 65. bis 70. Altersjahr ins Auge — alle Rechte eines Mitgliedes der Kasse besitzt, die ihm entzogen sind. Jenen wird die Rücksicht auf die Solidarität nicht zugemutet, ihm aber als Pflicht auferlegt. Jenen wird die Beanspruchung der Kasse nicht vorgerechnet, wenn sie (§ 16e Absatz 3) die Rente letztwillig Enkeln zuweisen, wohl aber diesen, wenn sie im Schuldienst ergraut einen Schritt tun, den ihre Lebensverhältnisse bedingen und erfordern. Bis jetzt ging eben die namentlich wohl bei älteren Kollegen allgemeine Auffassung dahin, daß die Witwen- und Waisenkasse auch eine Wohlfahrtseinrichtung sei, auf die man im Notfall rechnen könne.

Dem Vorwurf, die Pensionierten hätten sich an der Synode für ihre Haut wehren können, ist entgegenzuhalten, daß der Vorschlag des Referenten recht spät zur allgemeinen Kenntnis gelangte. Eine vorgängige Aussprache darüber in der S. L.-Z. oder dem P. B. war vor der Synode nicht mehr möglich. Wenn aber andere Standpunkte nicht beizeiten mundgerecht gemacht werden können, so ist es ziemlich aussichtslos, ihnen an der Versammlung der großen Körperschaft Geltung verschaffen zu wollen. Wollen die Lehrer im Ruhestand aus der Angelegenheit eine Lehre ziehen, so ist es wohl die, daß sie sich zusammenschließen, um ihren Wünschen und Interessen Ausdruck, vielleicht sogar Verwirklichung zu geben. Durch die Verhältnisse gedrängt, haben die der Stadt Zürich eine besondere Vereinigung gebildet, die, hoffen sie, nicht ohne Bedeutung bleiben wird. Die städtischen Beamten und Angestellten, die der eidgenössischen Post und der Eisenbahn im Ruhestand werden auch gute Gründe gehabt haben, ihnen mit ihrem Beispiel voranzugehen.

Könnte die Aufsichtskommission sich entschließen, den besonderen Antrag des Referenten an der nächsten Synode in Wiedererwägung zu bringen, so würde sie ohne Zweifel viele Kollegen, die am 10. Juni 1929 dem Eindruck der momentanen Stimmung mehr als der bessern Überlegung erlagen, zu Dank verpflichten; denn sie gäbe ihnen Gelegenheit, eine gegenüber ältern Kollegen begangene Härte und Unbilligkeit wiedergutzumachen.

K. Bretscher, Zürich 6.

Schweizerischer Lehrerverein

Sitzung der Krankenkasse-Kommission des S. L.-V., Samstag, 6. Juli 1929, 2 Uhr in der „Waag", Zürich. Anwesend 8 Kommissionsmitglieder und 1 Mitglied der Revisionskommission. 1. Das Protokoll der letzten Jahressitzung und die Jahresrechnung, die per Ende Dezember 1928 ein günstiges Ergebnis zeigt, werden genehmigt. 2. Die Kommission beschäftigt sich mit dem Entwurf eines Berichtes über die Tätigkeit unserer Kasse in den ersten zehn Betriebsjahren. Derselbe wird in der Lehrerzeitung veröffentlicht und sämtlichen Mitgliedern zugestellt werden. 3. Das Bureau wird beauftragt, die Frage der Entschädigung im Spitalfalle einer gründlichen Prüfung zu unterziehen. 4. Die Prüfung des Vertragsentwurfes mit der aarg. Ärztegesellschaft wird auf den Zirkularweg verwiesen. 5. Die Kommissionsmitglieder nehmen Kenntnis von der Erledigung einiger schwieriger Fälle und geben ihr Einverständnis zu deren Lösung. Schluß 5 Uhr.

Das Sekretariat des S. L.-V.: *L. Schlumpf.*

Schweiz. Lehrerwaisenstiftung. Vergabungen: Ungenannt Fr. 2.—; Herr St. in L. Fr. 100.—; Sterbekasse des Solothurnischen Lehrerbundes Fr. 500.—; Bezirkskonferenz Werdenberg Fr. 77.—; Lehrerschaft der Kantonsschule Chur Fr. 124.—; total bis und mit 16. Juli 1929 Fr. 5342.30.

Das Sekretariat des S. L.-V.

Bücherschau

Balzli, Ernst: Bläß und Stern. Jungbrunnen, Heft 11. Herausgegeben vom Schweiz. Verein abst. Lehrer. Preis 20 Fr. Blaukreuz Verlag, Bern.

Barth, Hch., Prof. Dr.: Das Problem der Autorität. 30 Seiten. Preis brosch. Fr. 1.—. Gotthelf-Verlag Bern, 1929.

Bauer, Wil., Dr.: Einführung in das Studium der Geschichte. Preis brosch. M. 15.—, geb. 17.—. Verlag von J. C. B. Mohr, Tübingen. 1929.

Bieler Jahrbuch 1929. III. Jahrgang. Herausg. vom Bibliothekenverein Biel, 1929. Im Selbstverlag des Bibliothekenvereins.

Binder, Otto: 1000 Arbeitsgruppen. Ein Streifzug durch das Tätigkeitsfeld des Schweizerkameraden. Verlag Pro Juventute, Zürich. 1929. Preis Fr. —.50.

Boß-Rufer, Max: Buchhaltung für Verkäuferinnen. Handbüchlein für Schülerinnen, Filialleiterinnen. Preis brosch. Fr. 2.40. Verlag A. Francke A.-G., Bern. 1929.

Der Heidelberger Katechismus, wie er von den reformierten Kirchen als Bekenntnis anerkannt wurde. Reformierte Schriften No. 7. Preis Leinen Fr. 2.50, Schülerausgabe Fr. 1.20. Verlag der Reformierten Schweizerzeitung Zürich, 1929.

Friedrich Manns Pädagogisches Magazin. Dr. Walter Fräßdorf: Die psychologischen Anschauungen J. J. Rousseaus, und ihr Zusammenhang mit der französischen und englischen Psychologie des XVI.—XVIII. Jahrhunderts. Heft 1214. — Richard Gottschalk: Vorschläge zur Umgestaltung des Elternbeirats, in Anlehnung an Dörpfelds Gedanken über die Schulgemeinde. Heft 1223. Preis RM. 0.80. — Dr. Karl Schrader: Die Erziehungstheorie und der Philantropismus. Versuch eines Systems. Heft 1218. Preis RM. 2.80. — Prof. Dr. Otto Tumlirz: Die Jugendlichen und ihre Erzieher. I. Heft 1228. Preis RM. 1.20. Verlag der Hefte: Hermann Beyer & Söhne. Langensalza 1929.

Graf, Adolf, Dr.: Betriebswirtschaftliche Statistik. 116 S. Preis Fr. 4.50. Verlag Schweizerischer Kaufmännischer Verein Zürich, 1928.

Lang, A., Prof. Dr.: *La France d'aujourd'hui.* 8. Heft. L'Alsace-Lorraine. Verlag A. G. Glöckner, Leipzig. 1928.

Hertel, Paul: Heimatklänge. Den deutschen Frauen und Mädchen. 92 S. Preis in Steifdeckel M. 1.60. Verlag Julius Klinkhardt, Leipzig, 1929.

Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz. Vierundvierzigster Faszikel. Administration 7 Place Piaget, Neuenburg.

Hofmann, Berta: Resi. Drei Geschichten für kleine Mädchen und Buben. Verlag D. Gundert, Stuttgart.

Hoppeler, H., Dr. med.: Briefe an ein junges Mädchen. Ein ärztliches Wort der Aufklärung für unsere weibliche Jugend. Brosch. Fr. 1.20.

Hoppeler, Dr.: Vater und Kind. Gedanken über Kindererziehung und Familienglück. Kart. Fr. 2.50. Verlag der Bücher: Walter Loepthien, Meiringen. 1929.

Jahrbuch der eidgenössischen Räte und Gerichte. 1929. Herausgegeben von der Verbandsdruckerei A.-G., Bern.

Konrad, M.: Klotztiere. Fachberaterin für den Zeichenunterricht an den Mädchenschulen der Provinz Hannover. 16 Bildertafeln. Preis Mk. 2.80. Verlag B. G. Teubner, Leipzig und Berlin. 1929.

Junck, Erich, Dipl.-Ing.: Von der Kohle zur Elektrizität. Preis in Leinen M. 1.80. Verlag von Paul Räth, Leipzig.

Kempter, Lothar: Hölderlin und die Mythologie. Band VI. Verlag der Münster-Presse, Horgen-Zürich und Leipzig. 1929.

Kleiner Schweiz. Staatskalender. Herausgegeben von Suchard A.-G., Neuchatel. 1929.

Kohlenmeyer, Otto: Stefan George und die Persönlichkeitsgestalt als Erziehungsziel in Deutschlands Zeitenwende. Verlag Lichtenberg & Bühling, Magdeburg. 1929.

Krautwig, H.: Lehrpraktische Gemeinde- und Staatsbürgerkunde. 13. Heft. Deutsche Landschulbücherei. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn. 1929.

Lenard, Philipp, Dr. phil.: Grosse Naturforscher. Eine Geschichte von Naturforschern in Lebensbildern. Mit 67 Bildern. Geh. M. 10.—, Leinen M. 12.—. Verlag J. F. Lehmann, München.

Löwenhaupt, Valentin: Freies Schaffen mit den 12—13-jährigen. Der Klassenlehrer. Stoffkreise für die Volksschule bearbeitet nach dem Grundsatz des Gesamtunterrichtes. 1. Band. Verlag Emil Roth, Buchhandlung, Gießen (Hessen). Preis brosch. RM. 4.—, Leinen RM. 5.50.

Meyer, Olga: Allerlei Leute aus alter Zeit. Kurze Erzählungen. Preis Fr. —.60. Verlag Rascher & Co. A.-G., Zürich. 1929.

Näf, Werner, Dr. Prof.: Die Schweiz in der deutschen Revolution. Ein Kapitel schweizerisch-deutscher Beziehungen in den Jahren 1847—1849. Die Schweiz im deutschen Geistesleben. Band 59/60. Verlag Huber & Co., Frauenfeld und Leipzig. Preis in Leinen Fr. 5.—.

Pfister, Benjamin, Pfarrer: Gehet ein durch die enge Pforte! 10 Predigten. Preis geb. Fr. 2.80. Verlag A. Francke A.-G., Bern. 1929.

Rosentreter, Klemens: Die Pflege der Leibesübungen auf dem Lande. 11. Heft. Deutsche Landschulbücherei. Preis M. 1.90. Verlag von Ferdinand Schöningh, Paderborn. 1929.

Rosin, Berta: Goldene Herzen. Ein Kranz Kindergeschichten. Preis Fr. 6.—. Verlag Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft, Bern. 1929.

Société des Nations. *Les fins et l'organisation de la Société des Nations.* Prix Fr. 1.—. Publié par le secrétariat de la Société des Nations. Genève 1929.

Stäblein, Bruno, Dr.: Von Bach–Händel bis Pfitzner–Strauß. Ein Motivbüchlein für die Singstunde. Preis kart. RM. 3.20, in Leinen RM. 4.90. Verlag von Moritz Schauenburg K.-G., Lahr (Baden). 1929.

Stäger, Robert, Dr.: Vom Leben und Lieben der Pflanzenwelt. Beobachtungen eines Naturfreundes. Mit 22 Abb. im Text und 3 farbigen Tafeln. Preis Fr. 7.50. Verlag Rascher & Cie. A.-G., Zürich.

Staub, Dr. J.: Experimentelle Einführung in die angewandte Elektrizitätslehre. Mit Berücksichtigung der Elektrotechnik. 102 Zeichnungen und 16 Tafeln. Preis geb. Fr. 9.20. Verlag A. Francke A.-G., Bern. 1929.

Verlag von Johann A. Barth, Leipzig. 1929. Petermann, Bruno, Dr.: Die Gestalttheorie und das Gestaltproblem. Ein Kapitel aus der Prinzipienrevision in der gegenwärtigen Psychologie. Preis brosch. RM. 12.—, geb. RM. 14.—.

Verlag B. G. Teubner, Berlin: Dost, Georg: Jugend und Buch. Ein Beitrag zur literarischen Erziehung der Jugend. Preis kart. RM. 2.60. — Puschert, M.: Das Spielturnen in der Grundschule. Bewegungsgeschichten für das 1.–4. Schuljahr. Preis kart. RM. 1.80. — Heller, Lore, und Schulze, Else: Geschenke von Kinderhand. Heft 4. Preis kart. M. 2.60. — Herausg. Dr. Karl Hahn und Dr. Helene Stallwitz: Grundriß der Physik. Mit 228 Fig. und 3 Bildungstafeln. Preis geb. RM. 3.80. C. Schäffer, Dr. Prof.: Leitfaden der Biologie. Band 2 und 3. Preis kart. RM. 2.80. C. Schäffer, Dr. Prof.: Leitfaden der Biologie. Band 3. Preis kart. RM. 3.40.

Verlag Georg Westermann, Braunschweig: Wie und was? Aus dem Schriftentum der Zeitgenossen. Monatlich erscheinende Heftchen. Heft 1: Bregendahl, Marie: Der Kumpan des Goldgräber-Peter. Heft 2: Andersen, Knud: Zusammenprall. Heft 3: Jansen, Werner: Der Auszug Israels. Heft 4: Kröger, Timm: Und erlöse uns... Heft 5: Krüger, Herman Anders: Unfried. Preis eines Heftchens 10 Pfg.

Vetterli, Paul: Wald und Wild. 2. Auflage Orell Füßli, Zürich.

Weiss, Carl: Pädagogische Soziologie. Eine Methodensammlung für Erziehung und Unterricht. Band 14. Preis geb. M. 8.20. Verlag Julius Klinkhardt, Leipzig. 1929.

Wolf, Hugo, Prof., und **Herget, Anton, Dr.:** Pädagogik für Musiklehrer im Dienste der Musik, als Beruf und an allgemein bildenden Schulen. Preis M. 6.50. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Berlin SW 19. 1929.

Zollinger, Edwin, Dr.: Heinrich Rebsamen. Der Erneuerer der mexikanischen Volksschule. Mit 10 Bildern. Preis kart. Fr. 4.50. Verlag und Druck Huber & Co. A.-G., Frauenfeld. 1929.

Zeitschriften

Elektrizitätsverwertung. Verlegt von Elektrowirtschaft Zürich, Fretz & Wasmuth, Zürich. Jahresabonnement Fr. 25.—, 12 Hefte zuzüglich Porto. Schriftleiter: A. Burri, Ing., Kilchberg (Zürich) und W. de Haas, Rüschlikon, Zürich.

Der Erdball. Illustrierte Monatsschrift für das gesamte Gebiet der Anthropologie, Länder- und Völkerkunde. Hugo Bermühler, Verlag Berlin-Lichterfelde. Einzelheft M. 1.—, 3 Hefte M. 3.—.

Elternhilfe. Monatsschrift zur Pflege und Erziehung des Kindes. Redaktion Dr. med. H. Hoppeler, Zürich und Dr. phil. A. Stückelberger, Schiers. Halbjährlich Fr. 5.—. Verlag der „Elternhilfe" W. Loepthien, Meiringen.

Revue S. B. B. Reisezeitschrift. Monatsschrift, Büchler & Cie., Bern.

Journal of the National Education Association. Herausgegeben von der National Education Association of the United States, 1201 Sixteenth Street Northwest, Washington, D. C.

Research Bulletin of the National Education Association. Selbstverlag Washington.

Le Traducteur, französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt, kann für den Selbstunterricht wie für den Schüler warm empfohlen werden. Die Stoffauswahl und die Übersetzungen zeugen von grosser Sorgfalt. Probeheft kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Buchbesprechungen

Die erste umfassende Biographie Boßharts erscheint im September im Rotapfel-Verlag Erlenbach-Zürich aus der Feder seines Schülers und jüngeren Freundes Max Konzelmann, dem von der Witwe des Schriftstellers der gesamte Nachlaß zur Verfügung gestellt wurde. Er zeichnet das Bild des Dichters und Menschen, des Lehrers und Denkers von einer Seite, die den wenigsten Zeitgenossen sichthar geworden war. Ganz neue Züge erhält Boßharts geistiges Bild durch die eingehende Betrachtung der letzten Romanpläne, in denen sich die Zeitkritik immer reiner zur Welt- und Schicksalsdeutung emporhebt.

Flämische Legenden. Als Band 8 der Jugendrotkreuz-Bücher sind flämische Legenden von Timmermans erschienen. (Titelbild von Sascha-Kronburg.) Das 64 Seiten starke Buch (gebunden und illustriert) kostet samt Zustellung 50 Rappen. Für 10 bezahlte Exemplare eines frei. Das Timmermans-Büchlein ist vom Bundesministerium für Unterricht als Klassenlesestoff genehmigt.

Schmeil, O.: Tiertafeln für Schule und Haus. 78 farbige und schwarze Tafeln mit 81 Seiten Text. Leinenband M. 4.40. Verlag Quelle & Meyer, Leipzig.

Schmeils „Naturwissenschaftliche Unterrichtswerke" sind so bekannt und geschätzt, daß sie keiner Empfehlung mehr bedürfen. Der vorliegende Band vereinigt in vorbildlicher Weise tadellose Bebilderung mit meisterhaft kurzem Text. Ein Buch geschaffen für den Lehrer.

Schweizerischer Lehrerverein

Präsident: J. Kupper, Sekundarlehrer, Stäfa. Telephon Stäfa 134.
Sekretariat: Alte Beckenhofstr. 31, Zürich 6.
Telephon Hottingen 1895. Postcheckkonto VIII 2623.

Handels-Hochschule St. Gallen

Das Vorlesungs-Verzeichnis für das am 2. Oktober beginnende Winter-Semester wird vom Sekretariat auf Verlangen kostenlos zugesandt.

3400

DER MODERNE SCHULUNTERRICHT KANN DAS

EPIDIASKOP

NICHT MEHR ENTBEHREN

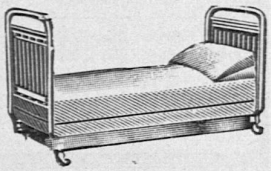
Am besten ist es, Sie wenden sich an eine Firma, die EPIDIASKOPE als Spezialität führt. Wir sind auf diesem Gebiet besonders leistungsfähig und können Ihnen für jeden Bedarf dienen.

ZEISS-IKON-EPIDIASKOPE: Fr. 650 bis Fr. 756
LIESEGANG-EPIDIASKOPE: „ 439 bis „ 1035
BALOPTIKON-EPIDIASKOPE: „ 500 bis „ 1125

GANZ & CO. • ZÜRICH

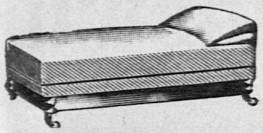
SPEZIALGESCHAFT FÜR PROJEKTION · BAHNHOFSTR. 40

1125 Ausführliche Kataloge EL kostenlos

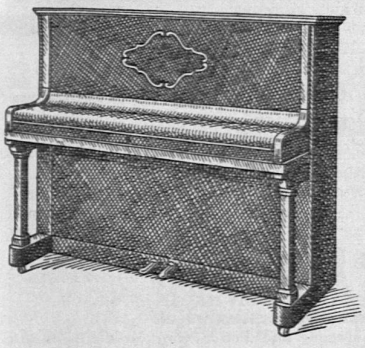


Chaiselongue-Bett 1024

ist durch einen Griff in ein Bett verwandelt, hat Hohlraum für Bettwäsche



A. Berberich,
Zürich 8
Dufourstrasse 45
beim Stadttheater



Warum

ein

Burger & Jacobi

Klavier

?

1. Weil Schweizer Fabrikat von bewährter Qualität
2. Weil sehr preiswürdig
3. Weil in bequemen Raten zahlbar

Alleinvertretung

Hug & Co. Sonnenquai **Zürich**

Seriöse Bürolistin, fröhlichen Charakters, gutsituiertem Mittelstand, wünscht für 14-tägige Ferien (Mitte August–Ende September)

Reise-Gefährten (in)

Wandertour oder Auslandsreise, getrennte Kasse. Zuschrift. unt. Chiff. **O.F.1445 Z.** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof.** 3401

Finanzinstitut gibt Darlehen 1369

solventen Firmen, an Handelh u. Gewerbetreibende, wie auc an Private. Wechsel-Diskont zu günstigen Bedingungen. Rückzahlung in bequemen Raten.

ALFRED SIMON
Vertrauenshaus, gegr. 1902
Zürich, Rämistrasse 33

Schweiz. Faltboot

JACOBER, Glarus

---

bruchbänder

leibbinden, gummistoffe, fiebermesser und alle übrigen sanitätsartikel. illustr. preisliste nr. L. 101 auf wunsch gratis, verschl.

sanitätsgeschäft
P. HÜBSCHER
Zürich 1190
Wühre 17 (Weinplatz)

Arbeitsprinzip- und Kartonnagenkurs-Materialien 938

Peddigrohr
Holzspan
Bast

W. Schweizer & Co.
zur Arch, Winterthur

BLEISTIFTE
KOPIERSTIFTE
TINTENSTIFTE
FARBSTIFTE
PRÄZISIONS-RECHENSTÄBE
WINKEL
MASSSTÄBE

WELTBEKANNT

DURCH IHRE QUALITÄT

Auch

die Stadtschule Zürich benützt die W. Pragers pat. Rechenübungstafel.

Schaffen

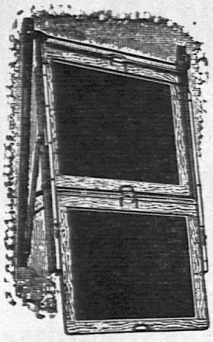
Sie sich auch eine Tafel an, und Sie werden über deren Vielseitigkeit erstaunt sein.

Format 100×115 cm
Preis Fr. 30.— 220

A. PFISTER-MOSER
Wallisellen-Zürich

Wandtafeln

Div. Système



Ehrsam-Müller Söhne & Co
ZÜRICH 5
Limmatstr. 34

Gusto

die feine Haferspeise für Suppen, Porridge und Birchermüesli.
85 Cts. das Paket. Überall erhältlich.
1304 **Fabr.: Hafermühle Villmergen.**

Herrliche und billige 1377

Herbstreisen

werden in bekannt fein organis. Weise nach **Rom, Neapel, Capri, Pompey, Vesuv** z. 30. Mal am 16. Sept., z. 31. Mal am 14. Oktober u. zum 32. Mal am 4. Nov. ausgeführt. Dauer je 10 Tage. 2. Kl. Beste Hotels. Preis Fr. 410.—. Interess. verl. sof. das Reiseprogramm vom **Kurhaus, Böttstein** (Aargau).

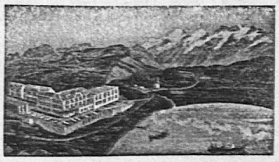
MATTA

Naturreines alkoholfreies
TAFELGETRÄNK

Wunderbar im Aroma. Belebend und erfrischend. Gesundheitlich wertvoll
Fabrikanten:
W. und G. Weisflog & Co., Altstetten-Zch.

Empfehlenswerte Hotels, Restaurants und Ausflugsziele

Melchsee-
FRUTT



1900 m ü. M. 1271
Fam. A. Reinhard-Bucher.

Kurhaus Reinhard
am See. Beliebter, ruh. Höhenkurort. **Vereins- und Schulreisen.** Brünigbahn, Stöckalp, Frutt, Engelberg od. Meiringen. Bill., fam. Haus, vorzügl., reichl. Verpfleg. Illust. Prosp. Tel. 202.
Waldhaus Stöckalp
Garage.

SIEBNEN
KT. SCHWYZ
Kurhaus und Pension
Waldruh
Telephon 80 3351
empfiehlt sich Pensionären, Schulen und Touristen. Alkoholfreie Getränke, Bäder.
Herrliche Aussicht.
Mässige Preise.
Frl. Paula Weber.

Vierwaldstättersee

Arth-Goldau Hotel Steiner
Rigi und Rossberg — direkt am Bahnhof S. B. B. und Arth-Rigi-Bahn
empfiehlt sich Schulen u. Vereinen für Mittagessen u. Kaffee kompl. Mässige Preise. Metzgerei. Gartenwirtschaft. Autogarage. Telephon 53. Nähe Naturtierpark. **C. Steiner.**

Brunnen Passantenhaus HELVETIA
2 Minuten von der Schifflände. Gutbürgerl. Haus. Grosse und kleine Säle, Terrasse u. schattiger Garten. Autogarage. Telephon 78. Den Herren Lehrern, Schulen und Vereinen bestens empfohlen. 1209 **Familie F. Beutler.**

Küssnacht a. Rigi „Adler"
empfiehlt sich bestens den tit. Vereinen, Gesellschaften u. Schulen. Grosser, schattiger Garten; geräum. Saal. Prima Weine, gute Küche, stets lebende Forellen. 1208
Höflich empfiehlt sich **O. Windlin-Dober**

Schiffstation Tellskapelle **Tellsplatte** Axenstrasse-Galerie
Hotel und Pension Tellsplatte
Grosser Restaurationsgarten u. Lokalitäten. Vorzugspreise für Schulen und Vereine Pension von Fr 8.50 an.
1216 Prosp. **A. Rusch.**

Melchthal
900 m ü. M. **Hotel und Kurhaus** Telephon No. 3. Neurenov. Haus. Vorzügl. Küche und Keller. Pensionspreis von Fr. 7.— an. Spezialpreise für Familien, Schulen und Vereine. — Autos am Bahnhof Sarnen. 1351
Neue Besitzerin: **E. Ettlin.**

Kurhaus Alvier
Schönster Punkt des St. Gall. Oberland. 1000 m ü. M. Linie Rorschach-Ragaz. Komfort. Haus. Gute Küche, Ia. Weine, alkoholfreie Getränke. Eig. Molkerei. Elektr. Licht. Pension von Fr. 7.— an. Station Trübbach. Tel. 35, Azmoos. Prospekt gratis. Höflich empfiehlt sich **L. Germann**, Besitzer. 3381

Attisholz
Bad und Kurhaus
bei Solothurn
Altberühmte Quelle - Sol- und Schwefelbäder - Tannenwälder. Ausgezeichnete Verpflegung - Mässige Preise. Prospekte.
1245 **E. Probst-Otti.**

Bern Restaurant Bürgerhaus
W. A. Glaser
Bequeme Sitzungslokale. Ausschank von Thomasbräu Hell-Urtyp und Salvatorbier, München. Bekannt gute Küche. Empfiehlt sich den Lehrervereinen und Schulen. 1378

BRISSAGO-LOCARNO
PENSION MOTTA
Heimelige Familienpension, ruhiger, behaglicher Erholungsaufenthalt inmitten grossem Park, Terrassen für Liegekuren. Rundsicht auf See und Gebirge. Strandbad. Vorzügliche Verpflegung. Preis für volle Pension Fr. 7.50—8.50. Verlangen Sie Prospekte.
1164 **J. SPÄTI-WYSER.**

Hotel Degonda
COMPADIALS
1000 m ü. M. 10 Min. von Station Somvix. Rühmlichst bekanntes Kur- und Passantenhaus. Bündner Spezialitäten und Forellen. Prospekte. Höflich empfiehlt sich
1373 **Frau Derungs, dipl. Chefköchin.**

Engelberg HOTEL ALPINA
beim Bahnhof, am Wege von der Frutt, empfiehlt sich Vereinen und Schulen. Mässige Pensionspreise. Prospekte durch **Ida Fischer.**
1382

Gamserberg
(Rheintal) 800 m ü. M.
1350 Autoverkehr ab Bahnstation **Buchs**
Pension Eichlitten
Ruhige, staubfreie, sonnige Lage am Fusse der Kreuzberge, mit weitem Blick auf das Rheintal. Waldnähe. Gute Küche, vier Mahlzeiten, Pensionspreis von **Fr. 6.50** an, je nach Zimmer. Bad. Tel. 94. Bes. **W. Grüninger.**

Genf **Hôtel des Alpes**
Rue de Rive 16/18
Zentrale Lage, fliessend. Wasser in allen Zimmern. Preis: Zimmer von Fr. 4.50 an. Pension von Fr. 12.— an. — Schulen Spezial-Arrangement. 1354 **J. Haslinger-Feller.**

Olivone
900 m ü. M. Beliebte Sommerstation. Wälder. Herrliche Ausflüge. Hochtouren (Rheinwaldhorn, Piz Medels etc.). Passwanderungen (Lukmanier, Greina, Passo dell'Uomo etc.)
Gasthof-Restaurant Central. Ia. Küche u. Weine. Pension Fr. 7.— bis 8.—. Arrangements für Familien und Vereine. Bäder. Telephon 7. 3403 Bes. **Arnoldo Solari.**

Touristenverein „Die Naturfreunde"
(Ortsgruppe Zürich)
Wir bringen der tit. Lehrerschaft unsere beiden Touristen und Ferienheime
Fronalp und Stoos
(Kt. Glarus) 1400 m ü. M. **(Kt. Schwyz)** 1332 m ü. M.
als Stützpunkt für ihre Schulreisen in empfehlende Erinnerung. Taxe für Schüler bis und mit dem 8. Schuljahr nur 50 Cts. — Anmeldungen und weitere Auskunft beim Hüttenobmann **Paul Scharpf, Zürich 4,** Engelstr. 62.
Die Hüttenverwaltung.

St. Gallen **Hotel Ochsen**
Marktplatz
Vielbesuchtes Bier-, Wein- und Speiserestaurant. Freundliche, saubere Zimmer, mässige Preise. Den Herren Lehrern bestens empfohlen. Tel. 421. (1364) **J. Jehli,** neuer Besitzer.

Grosshöchstetten
Gasthaus und PENSION **zur „Sonne"** 750 m ü. Meer Telephon 91
Schönes Dorf im Emmental. Heimelige Lokalitäten und Zimmer. Schöner Garten. Eigene Metzgerei und Landwirtschaft. Lohnende Ausflüge in die Umgebung.
3389 **Familie Bieri-Herrmann.**

Hotel Beausite • Interlaken
empfiehlt sich bestens den Herren Lehrern und erteilt bereitwillig Auskunft. 1345

Chüechlihaus Frau Tanner-Gerber Langnau
empfiehlt sich für täglich gute Chüechli aller Art. Saal für Schulen, Gesellschaften und Private.

Locarno-Muralto
PENSION HELVETIA
Bürgerl. Haus in sonniger, staubfreier Lage. Auch für Passanten Gute Küche. Bescheidene Preise. — Prospekt postwendend. Telephon 4.63 891 Bes.: **Familie Baumann.**

Meilen **Hotel Löwen**
in schönster Lage am See
Schattiger Garten. Grosse Säle für Gesellschaften, Vereine und **Schul-Ausflüge. Vorzügliche Küche. Reale Weine.**
1195 Höflichst empfiehlt sich der Besitzer: **F. Pfenninger.**

Neuhausen 3126
RESTAURANT TERMINUS
am Rheinfall, in staubfreier, erhöhter Lage direkt am Bahnhof S. B. B. Telephon 1271. Grosser, schattiger Garten. Anerkannt gute Küche und Keller bei mässigen Preisen. — Den Herren Lehrern, Schulen, Vereinen und Passanten bestens empfohlen.

Walzenhausen • Pension Rosenberg
Prachtvolle, ruhige Lage, wundervolle Aussicht, selbstgeführte Küche. Pensionspreis Fr. 7 — bis 7.50. Es empfiehlt sich bestens
1302 **Familie Konrad Zai-Gmelin.**

RAPPERSWIL
Hotel-Pension SPEER
Gutbürgerliches Haus. Neue prächtige Gartenwirtschaft. Saal. Einfache Mittagessen. Kaffee, Tee, Schokolade. Schulen und Vereine äusserst billig. · Telephon 64. · Den Herren Lehrern empfiehlt sich höflichst 1276 **E. Hämmerle.**

Sils bei Thusis
(Graubünden)
In gesunder, schöner Lage bei gut bürgerlicher Küche **finden Ferien- und Erholungsbedürftige** angenehmen Aufenthalt. Das ganze Jahr offen (Privathaus). Pensionspreis Fr. 6.—.
3388 Offerten an **Familie Conrad, Heimatli.**

Kurhaus & Bad Wangs
St. Galler Oberland
Station Sargans
650 m ü. M.
Schönstes Erholungs- und Ferienheim. Kräuterbäder und Kuren nach Anleitung von Herrn Kräuterpfarrer Künzle.
3371 Prospekte durch den Besitzer A. Freuler-Bandli.

Gasthaus Stausee Innertal
Wäggital ist ein lohnender Ausflugspunkt.
Telephon 21. (1363) Höfl Empfehlung **Spiess,** a. Lehrer.

Windisch Gasthof zum Löwen
Grosse Gartenwirtschaft, grosser Saal, Veranda. Mittelpunkt von Gebenstorfer Horn und Habsburg. Amphitheater. Neu renoviertes Haus. Prima Küche und Keller. Mässige Preise. Telephon 116. Höfl. empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft bei Ausflügen aufs beste:
1316 Der neue Besitzer: **Fam. Schatzmann.**

Ausflugsort Bruderhaus Winterthur
Telephon 7.32 ½ Stunde vom Bahnhof Telephon 7.32
Wildpark — Aussichtsturm
Bestgeführte Wirtschaft. Schöne Waldspaziergänge, empfiehlt den Herren Lehrern, Vereinen und Privaten.
1357 **M. Hoffmann-Pfister.**

ZUG der schönste Ausflugsort!
HOTEL ZUGERHOF 3372
Schöne Lokalitäten, mässige Preise. Höfl. empf. E. Nagel.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH
ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

22. Juli 1929 • 23. Jahrgang • Erscheint monatlich ein- bis zweimal **Nummer 10**

Inhalt: Generalversammlung des Zürch. Kant. Lehrervereins – Kant. Zürch. Verband der Festbesoldeten – Eingesandt – Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich – Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein

Generalversammlung des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins

Samstag, den 25. Mai 1929, in Zürich.

Berichterstattung der Vertreter der Lehrerschaft im Erziehungsrate über ihre Tätigkeit in der Amtsdauer von 1926 bis 1929.

Referat von Erziehungsrat Dr. *A. Gasser* in Winterthur.

Geehrte Herren Kollegen!

Anläßlich des Rücktrittes von Herrn Regierungsrat Dr. Moußon ist über die oberste Leitung des zürcherischen Erziehungswesens so viel Schmeichelhaftes gesagt und geschrieben worden, daß es nahe läge, bei der heutigen Berichterstattung darauf Bezug zu nehmen und in aller Bescheidenheit daran zu erinnern, daß der Erziehungsrat bei vielen lobenswerten Taten der Erziehungsdirektion jeweilen auch so ein klein wenig mit dabei gewesen ist. So bequem eine solche Berufung heute für uns Lehrervertreter im Erziehungsrat wäre, so fühlen wir uns doch nicht zu ihr berechtigt. Denn wir standen auch in der verflossenen Amtsperiode zu oft in Opposition zu den Ideen und Auffassungen der Erziehungsdirektion, als daß es anginge, zum Schluß gemeinsames Lob einheimsen zu wollen. Vielmehr bedeutet unter den gegebenen Verhältnissen das Lob des einen Teils oft einen scharfen Tadel des andern und umgekehrt. Deshalb ist es wohl das Richtigste, wenn wir im folgenden unsere Stellungnahme zu den wichtigeren Fragen der Mittel- und Hochschule, die im Erziehungsrat in der abgelaufenen Amtsperiode zur Erledigung kamen, kurz skizzieren und unsere Haltung Ihrem Urteil anheimstellen.

Zu den wichtigsten Entscheidungen, welche der Erziehungsrat zu treffen hat, gehören die Wahlen der Professoren an den Mittelschulen und an der Hochschule. Da standen die Lehrervertreter gleich zu Anfang der Amtsperiode in Gegensatz zu der Erziehungsdirektion in bezug auf die Wahl des Seminardirektors. Wie Sie wissen, traten wir für Herrn Emil Gaßmann ein und hatten einige Bedenken gegenüber dem Kandidaten der Erziehungsdirektion, Herrn Dr. Schälchlin. Wir freuen uns, heute konstatieren zu können, daß wir uns damals geirrt haben, und wenn wir auch nach wie vor der Meinung sind, Herr Gaßmann hätte einen vorzüglichen Seminardirektor gegeben, so hat Herr Dr. Schälchlin seither bewiesen, daß seine Nomination eine durchaus glückliche war.

Im übrigen erfolgten die Wahlen der Herren Professoren in den letzten drei Jahren im Erziehungsrat meistens einstimmig, und wo etwa ein Mißgriff vorkam, tragen alle die gleiche Verantwortung. Damit soll allerdings nicht gesagt sein, daß bei der Besetzung der Lehrstellen der höheren Schulen immer alles ganz durchsichtig war. Wir haben in dieser Beziehung schon allerhand Erfahrungen gemacht.

Für die zur Maturität führenden Mittelschulen war das große Problem der vergangenen Amtsperiode die Anpassung ihrer Unterrichtspläne an die eidgenössischen Maturitätsvorschriften und die Erlangung der bundesrätlichen Anerkennung als maturitätsberechtigte Anstalt. Für das Literar- und das Realgymnasium ergaben sich nur insofern Schwierigkeiten, als die rückständigen Bestimmungen des eidgenössischen Maturitätsreglementes es nicht erlaubten, mit der Stoffentlastung so weit zu gehen, wie es nach modern-pädagogischen Grundsätzen absolut geboten erschien. Immerhin konnte die wöchentliche Stundenzahl der Schüler von 34 auf 32 reduziert werden, was sich praktisch dahin auswirkt, daß die Gymnasiasten nun im Sommersemester durchgängig an drei Nachmittagen frei haben.

Anders lagen die Dinge bei der Industrieschule. Hier wurde die ganze Anschlußfrage aufgerollt, und ein Kollegium von Mittel- und Hochschullehrern mit dem Herrn Erziehungsdirektor an der Spitze wollte die Sekundarschule zu einer tiefgreifenden Reorganisation veranlassen, um der Industrieschule die Maturitätsberechtigung zu verschaffen. Da mir nach dem Wortlaut der eidgenössischen Maturitätsvorschriften solche Maßnahmen als unnötig erschienen, regte ich bei Herrn Erziehungsdirektor Dr. Moußon an, in Bern anzufragen, was eigentlich die Meinung des Bundesrates sei in dieser Anschlußfrage. Von ihm in meine Schranken zurückgewiesen, ließ ich diese Anfrage durch meinen Kollegen Nationalrat Schenkel machen. Die prompt eingegangene Antwort, unterzeichnet von Bundesrat Chuard, bestätigte in vollem Umfange meine Auffassung, daß es gar nicht Absicht der eidgenössischen Behörde sei, der zürcherischen Industrieschule wegen ihrem gebrochenen Studiengang die bisherige Anerkennung durch die Eidgenössische Technische Hochschule zu entziehen oder ihr sonstwie Schwierigkeiten zu machen. Damit bekam die Anschlußfrage eine andere Wendung. Der Fiedlersche Plan der speziellen Vorbereitungsklassen wurde aufgegeben, und man einigte sich auf bestimmte Minimalforderungen an die Sekundarschule, die innerhalb des heutigen Lehrplans liegen und zur Voraussetzung haben, daß der Fachgruppenunterricht in der Sekundarschule restlos durchgeführt werde. Gestützt auf dieses Übereinkommen ist nun den Industrieschulen, oder wie sie jetzt heißen: Oberrealschulen Zürich und Winterthur anstandslos die eidgenössische Maturitätsberechtigung zuerkannt worden. Man kann sich, rückschauend, des Eindrucks nicht erwehren, daß in dieser Anschlußfrage seinerzeit entweder etwas oberflächlich oder dann tendenziös vorgegangen wurde.

Eine besondere Nuß gab es bei der Kantonsschule Winterthur zu knacken. Die Erziehungsdirektion wollte den Vierzigminutenbetrieb abschaffen und wurde darin auf das Lebhafteste unterstützt von Erziehungsrat Rektor v. Wyß. Lehrerschaft und Aufsichtskommission waren mehrheitlich der andern Auffassung; sie wollten im Interesse der Schüler am bisherigen System festhalten. Die Lehrervertreter im Erziehungsrat haben versucht, zwischen beiden Anschauungen eine mittlere Linie zu konstruieren, indem sie vorschlugen, prinzipiell beim 40-Minutenbetrieb zu verbleiben, die Zahl der Lektionen aber etwas zu erhöhen, so daß die gesamte effektive Unterrichtszeit in Winterthur nicht mehr als ca. 10% unterhalb derjenigen von Zürich bleibt. Das Manko von 10% soll durch die dem 40-Minutenbetrieb nachgerühmte größere Konzentration kompensiert werden. Unbestrittenermaßen hat der Kurzstundenbetrieb den Vorteil, daß das einzelne Fach punkto Lektionenzahl besser auf seine Rechnung kommt. Dieser Vorschlag fand mehrheitlich die Zustimmung des Erziehungsrates, und die auf dieser Basis ausgearbeiteten Lehrpläne der Kantonsschule Winterthur erhielten von der Eidgenössischen Maturitätskommission die nachgesuchte Genehmigung.

Da auch die Töchterschule Zürich für ihre Gymnasialabteilung den notwendigen Unterbau erhalten hat und damit die Maturitätsberechtigung erlangen wird, so ist die heikle Maturitätsfrage, welche lange Zeit die Gemüter der pädagogischen Welt bewegte, endlich zu einem bestimmten Abschluß gekommen, was man selbst dann begrüßen wird, wenn man, wie der Sprechende, die jetzige Lösung nicht als das letzte Wort betrachten möchte.

Der Einfluß der neuen Maturitätsverordnung beschränkte sich aber nicht nur auf die eigentlichen Maturitätsschulen, sondern bewirkte, daß auch verwandte Anstalten ihre Hefte revidieren mußten. So kam die Kantonale Handelsschule dazu, eine strengere Scheidung zwischen ihrer beruflichen Abteilung und der Maturi-

tätsklasse durchzuführen, wobei an der letzteren die wissenschaftliche Bildung auf Kosten des fachtechnischen Unterrichts eine Vertiefung erfuhr. Ganz besonders wurden, einer Anregung der staatswissenschaftlichen Fakultät folgend, die mathematischen Anforderungen wesentlich hinaufgesetzt. Wir haben im Erziehungsrat diese Tendenzen begrüßt und unterstützt, weil wir die Handelsmaturität, die eine dem modernen praktischen Leben angepaßte Bildung vermittelt, sehr hoch schätzen und sie gerne als vollwertigen Maturitätstypus anerkannt sehen möchten. Dieses Ziel sollte sie unseres Erachtens mit der letzten Lehrplanrevision nun erreicht haben.

Einschneidende Veränderungen mußten auch am Reglement für die freien Maturitätsprüfungen vorgenommen werden. Diese sogenannte kantonale oder Fremdenmaturität muß von denjenigen Leuten erworben werden, welche keine Mittelschule besuchen, sondern sich irgendwie privatim vorbereiten. Sie stand lange Jahre hindurch in keinem besonderen Ansehen. Der Hauptübelstand war der, daß aus Ersparnisgründen keine Experten zur Prüfung herangezogen, die Noten also allein vom Examinator gemacht wurden. Da jahrelang im gleichen Fach immer der gleiche Professor prüfte, kannten die Abiturienten die Examinatoren und suchten bei ihnen rechtzeitig Privatunterricht zu nehmen, und man weiß, daß sie nicht von jedem abgewiesen worden sind. Die Vermutung, daß dann bei der ohne Kontrolle vor sich gehenden Prüfung der eigene Privatschüler gelegentlich etwas milde beurteilt worden sei, mag nicht ganz unberechtigt erscheinen. Hier galt es, gründlich Remedur zu schaffen. Das neue Reglement sieht vor, daß neben dem Examinator bei jeder Prüfung auch ein Experte anwesend sein muß und daß die Privatschüler der Examinatoren nicht von ihnen geprüft werden dürfen. Da die stofflichen Anforderungen dem eidgenössischen Maturitätsreglement angepaßt sind, so bietet die heutige Anordnung der Dinge eine gewisse Garantie, daß diese kantonale oder Fremdenmatur keine illoyale Konkurrenz gegenüber unseren staatlichen Maturitätsanstalten mehr bilden wird.

Auch die Handelsschule am Kantonalen Technikum zeigte in der abgelaufenen Amtsperiode allerhand Revisionsbedürfnisse. Zunächst wurde von der Lehrerschaft die Anregung gemacht, die Handelsschule in Winterthur vom Technikum zu trennen und sie der Kantonsschule Winterthur anzugliedern. Man hoffte u. a. dadurch günstigere Rekrutierverhältnisse für die oberen Klassen der Handelsschule zu schaffen und eventuell auch eine Maturandenklasse angliedern zu können. Die Idee wurde von der Kaufmannschaft Winterthur begrüßt, fand aber in den Aufsichtskommissionen des Technikums und der Kantonsschule keinen Anklang. Der Erziehungsrat nahm von dieser Sachlage Kenntnis, ohne sich zu weiteren Schritten veranlaßt zu sehen. Dagegen fand ein Vorschlag zur Einführung des obligatorischen Turnunterrichtes an der Handelsabteilung des Technikums die lebhafte Unterstützung der Behörden; der neue Lehrplan wurde noch vor Semesterschluß in Kraft gesetzt, und gegenwärtig genießen die Schüler bereits die Wohltat der körperlichen Übungen.

Welch unangenehme Situationen gelegentlich für Schule und Behörden aus dem Umstand erwachsen können, daß die Mittelschullehrer keine selbstgewählten Lehrervertreter in den Aufsichtskommissionen besitzen, zeigt die Geschichte einer Lehrplanrevision an der maschinentechnischen und elektrotechnischen Abteilung des Technikums. Es handelte sich um den Ausbau des Unterrichtes in Technologie auf Kosten der Mathematik. Die Mathematiklehrer waren mit der vorgesehenen Reduktion ihrer Stundenzahl einverstanden, mehrheitlich aber bloß unter der Bedingung, daß gleichzeitig die Behandlung der Differenzial- und Integralrechnung vom 4. in das 3. Semester vorgeschoben werde, weil man so den mathematischen Anforderungen des fachtechnischen Unterrichts besser genügen kann. Diese Neuerung war von einem der Mathematiklehrer während fünf Jahren mit glänzendem Erfolg praktiziert worden; in den preußischen technischen Schulen wird sie schon seit mehr als zwanzig Jahren gehandhabt; die Direktion des Technikums war dafür eingenommen, ebenso die Mehrzahl der Ingenieure. Als aber in der Aufsichtskommission des Technikums ein Hochschulprofessor unsere Forderung als undiskutabel erklärte, da klappte vor dieser Autorität alles zusammen.

Dem Wunsch des Lehrerkonventes, den Mehrheitsantrag vor dem Plenum der Aufsichtskommission durch einen Fachmann vertreten lassen zu können, wurde nicht entsprochen, und so kam es, daß die Aufsichtskommission auf Grund recht einseitiger Informationen die verlangte Revision einstimmig ablehnte. Unter diesen Umständen blieb der Lehrerschaft nichts anderes übrig, als sich direkt an den Erziehungsrat zu wenden. Die bezügliche Eingabe machte auf den Herrn Erziehungsdirektor, der nun zum erstenmal auch die andere Seite hörte, einen gewissen Eindruck, so daß er sie an die Aufsichtskommission weiterleitete und eine neue Untersuchung veranlaßte. Diese führte zu dem für die Behörde etwas beschämenden Ergebnis, daß sie ihren früheren Beschluß korrigieren mußte. Das alles hätte vermieden werden können, wenn die Lehrerschaft in der Aufsichtskommission in unabhängiger Weise vertreten wäre.

Um beim Technikum weiterzufahren, sei erwähnt, daß die allgemeine Promotionsordnung der Schule insofern eine Verschärfung erfahren hat, als in Zukunft ein Schüler nur noch höchstens zweimal provisorisch von einem Semester zum nächsten promoviert werden darf.

An der Bauabteilung des Technikums ist versuchsweise die Führung der I. Klasse im Wintersemester sistiert worden, was natürlich eine Vereinfachung des Betriebes bedeutet.

Auch das Lehrerseminar ist trotz der bevorstehenden Neugestaltung der Lehrerbildung nicht von Lehrplanrevisionen verschont geblieben. Sie bezogen sich auf die Fächer Pädagogik und Methodik und das Fach der Geschichte und bezweckten eine der Reife der Schüler besser angepaßte Stoffverteilung, sowie stärkere Betonung der praktischen Ausbildung der Schüler.

In bezug auf standespolitische Fragen der Mittelschullehrer sind in der letzten Amtsperiode zwei Fortschritte zu verzeichnen. Einmal wurde zum Zwecke der Förderung des akademischen Nachwuchses den Mittelschullehrern, die sich an einer der beiden Hochschulen habilitieren wollen und dazu den Befähigungsnachweis erbringen, eine Entlastung bis auf 5 Wochenstunden für die Dauer eines Jahres bewilligt, wobei auch eine Verteilung auf zwei nicht aufeinanderfolgende Semester oder auch auf mehr als ein Jahr möglich ist. Eine größere Zahl von Kollegen hat von dieser Begünstigung dankbar Gebrauch machen können. Zum zweiten ist auf eine bezügliche Anregung der Lehrervertreter im Erziehungsrate hin den Mittelschullehrern nach dem zurückgelegten 25. Dienstjahr eine Jubiläumsgabe von 250 Fr. zugesprochen worden, womit sie in diesem Punkt nun gleich wie die Staatsbeamten gehalten sind. Das sind zwei wertvolle Abschiedsgeschenke von Dr. Moußon, für die ihm die Mittelschullehrer dankbar sind.

Über die Hochschule ist wenig Neues zu berichten. Es sind viele Professoren in das Ausland verzogen; neue sind an ihre Stelle getreten; fast alle Fakultäten revidierten ihre Promotionsordnungen und Prüfungsreglemente; die Statuten und das Aufnahmereglement für die Studierenden haben eine neue Fassung erhalten. Das alles ordnet die Hochschule aber eigentlich in eigener Kompetenz; der Erziehungsrat hat dazu bloß seine Zustimmung auszusprechen. Die Hochschule ist eben ein kleiner autonomer Staat im Staate drin, mit dem nicht immer gut Kirschen zu essen ist. Der kantonale Verband der zürcherischen Lehrerturnvereine machte mehrmals die Anregung, es sollte, ähnlich wie in Basel, an der Zürcher Hochschule Gelegenheit geschaffen werden zur Erwerbung des eidgenössischen Turnlehrerdiploms. Die Hochschulinstanzen stellten sich aber auf den Standpunkt, die Hochschule sei eine Stätte der Wissenschaft, und es könne nicht ihre Aufgabe sein, Turnlehrer auszubilden, womit die Anregung erledigt war. Um zu retten, was noch zu retten schien, stellten wir im Erziehungsrat den Antrag, die Erziehungsdirektion solle die Frage prüfen, ob und wie die Ausbildung der Sekundarlehrer durch Berücksichtigung der Disziplin des Turnens zu erweitern sei, und dabei erwägen, in welcher Weise durch zweckmäßige Gestaltung dieser Erweiterung die Gelegenheit zur Erlangung des eidgenössischen Turnlehrerdiploms geschaffen werden könnte. Der Antrag wurde entgegengenommen, und es wird nun Sache der Lehrerturnvereine sein, dafür zu sorgen, daß er nicht vergessen bleibt.

Damit glaube ich, das Wichtigste erwähnt zu haben, was aus dem Gebiet der höheren Schulen etwa allgemeines Interesse erwecken könnte. Sie sehen aus dem Gesagten, daß tatsächlich auch hier nicht immer Einigkeit bestand zwischen Erziehungsdirektion

und den Lehrervertretern. Immerhin waren diese Differenzen glücklicherweise nicht die Regel, so daß im großen ganzen doch ein ersprießliches Zusammenarbeiten möglich war. Hoffen wir, daß es unter dem neuen Erziehungsrat und dem neuen Chef noch besser werde.

Eingesandt

Vom 25. Juli bis 4. August findet in Genf der *3. Kongreß des Weltverbandes der pädagogischen Vereinigungen* statt unter dem Patronat des Hohen Schweizerischen Bundesrates und der Mitwirkung des Internationalen Erziehungsbureaus. Der Kongreß ist entsprechend den Arbeitsgebieten in 19 Sektionen aufgeteilt; jeder Kongressist kann nach freier Wahl an 5 Sektionen teilnehmen. Gleichzeitig und in Verbindung mit dem Weltverband der pädagogischen Vereinigungen tagt die *Internationale Gesellschaft „Home and School,* sie bildet die Sektion 1 und befaßt sich mit folgenden Problemen: Eltern und Kind in der Familie — Eltern, Lehrer und Kind in der Schule — Mitarbeit der Familie an der Durchführung der Schulhygiene — Eltern- und Lehrervereinigungen.

Der Besuch dieses bedeutungsvollen Kongresses wird allen pädagogisch interessierten Kreisen bestens empfohlen. Programme, Anmeldeformulare und Teilnehmerkarten sind sofort zu beziehen beim *Internationalen Erziehungsbureau, 44, Rue des Maraîchers, Genf.*

Kant. Zürch. Verband der Festbesoldeten

Eröffnungswort des Präsidenten *Fr. Rutishauser* an der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 22. Juni 1929 in Zürich.

Verehrte Delegierte!

Sie sind heute zur ordentlichen Delegiertenversammlung einberufen worden, damit Ihnen die geschäftsführenden Instanzen Rechenschaft ablegen über ihre Tätigkeit; ich heiße Sie zu dieser Tagung herzlich willkommen und hoffe, diese Zusammenarbeit erfolge im Zeichen gegenseitigen Verständnisses und Vertrauens und gewährleiste auch eine fruchtbringende Wirksamkeit für die Zukunft.

Es ist bei uns eine schöne Übung, dem Präsidenten in der Wahl seines Themas im Eröffnungsworte keinerlei Vorschriften zu machen. Ich erlaube mir als alt Kantonsrat eine kleine Betrachtung über politische Betätigung auszukramen, Ansichten, die rein persönlicher Art sein sollen.

Ich schicke voraus: Für mich besteht eine selbstverständliche Pflicht jedes Staatsbürgers, also auch jedes Festbesoldeten, sich eingehend mit den politischen Fragen zu beschäftigen. Ob er das in Gemeinschaft mit einer politischen Partei oder als Einzelgänger tue, wäre nicht von Bedeutung, wenn wir noch in Gemeindeversammlungen und Landsgemeinden die Regelung des kommunalen und staatlichen Zusammenlebens vollziehen könnten. Dem ist aber heute nicht mehr so. Unsere Verwaltungen sind so vielverzweigt, umfassen so unendlich viele Gebiete und fußen auf so umfangreichen Sammlungen von Gesetzen und Verordnungen, daß die Kenntnis aller Möglichkeiten des Gestaltens schon beinahe ein Berufsstudium verlangt. So ist die politische Betätigung mehr und mehr ein Vorrecht jener geworden, die diesen Dingen mehr Zeit widmen können, als die Berufsarbeit noch übrig läßt. Ja noch mehr, das Politisieren ist fast zum Berufe geworden. Ich meine mit den „Berufspolitikern" nicht die Mitglieder unserer Exekutivbehörden, sondern jene Räte und Kommissionsmitglieder, die überall die Hände im Spiele haben, die nicht selten durch ihre genauere Kenntnis aller Vorgänge in kleinem Kreise künftige Vorlagen entscheidend bestimmen. Auch das wäre an und für sich nicht so schlimm, wenn bei diesen Entscheidungen immer nur das Wohl der Allgemeinheit den Ausschlag geben würde. Sehr oft entscheiden aber in solchen vertraulichen Konferenzen parteipolitische Erwägungen, wenn ihnen die Partei*presse* auch ein anderes Mäntelchen umhängt.

Diese versierten Mitglieder der gesetzgebenden Behörden sind es denn auch, die den Beratungen im Rate die Richtung geben. In jeder Partei sind es meist wenige, die den Gang der Verhandlungen in den Räten bestimmen; die meisten Parteien sind auch schon bei der Eintretensdebatte in mancher Hinsicht durch ihre Führer festgelegt. So ist es überaus schwer, gegen Kommissionsvorlagen aufzukommen; jede Änderung, die den schon verabredeten Kompromiß ins Wanken bringen könnte, wird bekämpft, meist von allen Seiten und mit schwerstem Geschütz. Sie werden fragen, warum im Rate dann doch so viel geredet werde. Das habe ich mich auch manchmal gefragt. Überzeugt wird selten, und gäb's keine Tribüne und Presseberichterstatter, so würde der Redestrom ganz sicher weit dünner fließen.

Bei dieser Sachlage ist es wohl verständlich, wenn in den Beratungen im Rate ein nur kleiner Kreis von Diskussionsrednern in Spiel und Gegenspiel dem schon vorher gesteckten Ziele zusteuert. Eine große Zahl der Ratsmitglieder ist mit diesem Betriebe durchaus einverstanden; Fraktionspräsident und Sekretär hüten ja die heiligen Güter der Partei, und bei der Abstimmung geht's ohnehin nach Parteibeschluß. Die Gewerkschaften haben ihre Anwälte, wie die Bauern; Industrie-, Handels- und Finanzkräfte sind durch Leute vertreten, die für die politische Betätigung Zeit und Kraft nach Belieben einsetzen können. So ist es für einen Vertreter unseres Standes nicht leicht, bestimmend auf den Gang der Ereignisse einzuwirken. Neben der Berufsarbeit und den Anforderungen der Partei, der er, um gewählt werden zu können, angehören und manches Opfer bringen muß, bleibt ihm einfach nicht die nötige Zeit, um sich in alle die Drucksachen einzuarbeiten, die einem Volksvertreter von der Staatskanzlei ins Haus geschickt werden. Und ohne genügende Kenntnis in eine Debatte eingreifen, ist ein Vorrecht jener, die sich gerne reden hören oder für die Tribüne sprechen.

So wird die politische Betätigung unbefriedigend; sie führt entweder zu einem Raubbau an der Gesundheit oder zu Einflußlosigkeit. Die wirklich demokratische Gestaltung der Parlamentsarbeit leidet am Umfang der zu leistenden Arbeit und wird mehr und mehr von Routiniers bestritten und wird bald zu einem Brotkorb. Diese Wendung der Dinge ist nicht sehr erfreulich; sie ist aber vorhanden; man kann eigentlich niemanden hierfür verantwortlich machen als das unaufhaltsame Anwachsen des staatlichen Machtbereiches. Man wird aber sicherlich neue Formen finden müssen, indem man die gesetzgebenden Behörden von hunderterlei Kleinkram, mit dem sie sich jetzt befassen müssen, entlastet und sie wieder zu der Aufgabe zurückführt, die ihr ursprünglich zugedacht war: Anpassung der gesetzlichen Normen an die neuen Formen der Zeit. Dann können auch Leute, denen ein Beruf die Mittel zur Existenz liefern muß, ohne Bedenken sich zur Mitarbeit bereit erklären. Zur bloßen Kontrolle der Staatsmaschine aber soll eine andere Instanz geschaffen werden. Dann werden auch Festbesoldete ohne Schaden zu leiden, sich an dieser Aufbauarbeit beteiligen können; ihnen den Weg zu dieser Mitarbeit zu öffnen, ist dann eine Angelegenheit ihrer Berufsgenossen.

Solche neue Formen der Auswirkung des Volkswillens werden nicht von heute auf morgen in die Tat umgesetzt werden können; aber sie werden kommen müssen; das Ansehen der heutigen gesetzgebenden Instanzen beginnt im Volke entschieden zu schwinden, und das Beharrungsvermögen wird überwunden werden müssen. Ist es nicht möglich in friedlicher Evolution, so wird die alte Form, wie schon oft im Verlaufe der Geschichte, gewaltsam gesprengt werden.

So sehen wir auch in dieser Hinsicht neue Tätigkeitsbereiche; sie liegen nicht allein im engen Rahmen einer Standespolitik; aber jeder Stand hat die Aufgabe, dem Zusammenleben der Volksgemeinschaft die Richtung zu geben, die allen frommt. Ist aber der Staat gesund und können sich alle Kräfte auswirken, dann wird sich auch der einzelne wohl fühlen und jedem Stande das geboten werden können, worauf er gemäß seinen Leistungen ein Anrecht besitzt.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Einer von Winterthurer Kollegen veranlaßten Einladung des Erziehungsrates Folge gebend, hat sich der Vorstand mit der Frage von *Französischvorträgen* zur Fortbildung der Sekundarlehrerschaft befaßt. Um das Bedürfnis zu ermitteln, richtete er

an die Kollegen ein Rundschreiben, ihre Ansicht über deren Zweckmäßigkeit und Gestaltung zu äußern. Die Antworten ergeben ein deutliches Bedürfnis nach Weiterbildung und Aussprache über die Lehrmittel und Lehrmethode.

Von rund 400 angefragten Sekundarlehrern haben etwas mehr als 100 ihre Antworten eingesandt; dabei ist von vornherein zu beachten, dass ein Teil der Kollegen naturwissenschaftlicher Richtung keinen Fremdspracheunterricht erteilt. Von den 105 Antworten *bejahen 90 die Frage A 1: Teilnahme*, während 15 sie verneinen.

Etwa zwei Drittel der Kollegen wünscht die Vorträge *in französischer und deutscher Sprache* erteilt, während ein Drittel sie nur französisch wünscht. Bei einer Reihe von Kollegen der Landschaft, denen seit Jahren die direkte Fortbildungsgelegenheit in der Fremdsprache verunmöglicht oder doch sehr erschwert ist, besteht offenbar das Bedürfnis, wieder einmal ein gutes Französisch zu hören und dabei mit der neuesten Literatur bekannt zu werden.

Im übrigen stehen natürlich *methodische Fragen* im Vordergrund des Interesses, wobei häufig eine Aussprache über die Lehrmittel gewünscht wird. Von besonderen Anregungen auf methodischem Gebiet erwähnen wir:

Gründliche Phonetik und die Mittel zu ihrer Veranschaulichung.
Vorführung von Sprechplatten für den Fremdspracheunterricht.
Einführung der Schüler in den französischen Satzton.
Syntax und Morphologie.
Diskussion über methodische Fragen an ungeteilten Schulen.
Berichte von Landlehrern über ihre Erfahrungen mit dem sprachlich schwerfälligen Schülermaterial.
Erteilung von Probelektionen.

Die Unterhandlungen der letzten Jahre über den Anschluß an die Mittelschulen mögen das Bedürfnis geweckt haben, von den Mittelschullehrern selbst über die Forderungen unterrichtet zu werden, die sie an unsere übertretenden Schüler zu stellen haben.

Dieser mehrfachen Aufgabe entsprechend, welcher die Vorträge zu dienen hätten, wird die *Frage A 3 nach den Referenten* mit sehr großer Mehrheit nach Sekundar- *und* Mittelschullehrern beantwortet; vielfach wird die Anregung gemacht, auch Dozenten der Hochschule beizuziehen.

Mit ganz bestimmten Vorschlägen treten die Initianten von Winterthur und die Kollegen einiger umliegender Gemeinden an uns heran. Sie wünschen Vorträge über:

1. L'enseignement de la prononciation française dans nos écoles secondaires.
2. La signification de la partie préparatoire dans les „Eléments de langue française".
3. Principes de l'enseignement de la langue française dans nos écoles secondaires.
4. La lecture française.

Als Referenten werden Sekundar-, Mittel- und Hochschullehrer vorgeschlagen.

Von anderer Seite wird die *Veranstaltung einer pädagogischen Woche* empfohlen mit Vorträgen über Strömungen in der französischen Literatur, über Wortkunde, über die neuere Literatur der Westschweiz, über phonetische Probleme. Die Nachmittagsstunden wären für die Methodik des Französischunterrichts, sowie Lehrübungen reserviert.

Über *Ort und Zeit* der Veranstaltung gehen die Ansichten ziemlich auseinander. Die meisten Stimmen entfallen naturgemäß auf die Stadt Zürich; Winterthur vereinigt etwa ein Drittel der Antworten auf sich.

In der Regel wird der Mittwoch- oder Samstagnachmittag für die Durchführung passend gefunden. Eine Minderheit möchte dafür einige Ferientage in Anspruch nehmen, während von verschiedenen Seiten die Meinung vertreten wird, daß ein Teil des Kurses auf die Schulzeit verlegt werden sollte, ähnlich den Physikkursen; dabei könnten zum Beispiel ganze Samstage in Frage kommen.

Weitaus die meisten Antworten sprechen sich für eine *Mitwirkung der Erziehungsdirektion* bei der Durchführung, und Ausrichtung einer Fahrtentschädigung an die Teilnehmer aus.

In ihrer Gesamtheit bekunden die Antworten das deutliche Bedürfnis nach Weiterbildung in theoretischer und methodischer Hinsicht. Das veranlaßt den Vorstand, in einer Eingabe an den h. Erziehungsrat die *Veranstaltung einer neuphilologischen Herbsttagung* anzuregen, an der sowohl Professoren der Mittel- und Hochschulen als Kollegen unserer Stufe über die verschiedenen Fragen referieren würden. Mit Rücksicht auf verschiedene, bereits festgelegte Veranstaltungen und die vorgerückte Jahreszeit empfiehlt es sich jedoch, die Durchführung auf das nächste Jahr zu verschieben.

Das Aktuariat.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Vorstandssitzung vom 22. Juni 1929.

1. *Zeugnisformulare.* In einer Reihe von Punkten kann sich die Konferenz den Beschlüssen der Kapitel anschließen; in einigen anderen jedoch ist eine Anpassung an die Bedürfnisse unserer Stufe nötig. Der Vorstand beschließt, eine diesbezügliche Eingabe an die Erziehungsdirektion zu richten.

2. Die auf Ende September 1929 in Aussicht genommene *Jahreskonferenz* weist an Traktanden auf: Chemischer Vorkurs; Stellungnahme zum Sekundarschulatlas; Zoologische Skizzenblätter; Minimalprogramme für die 3. Kl. in Deutsch, Geographie und Physik.

3. Als Fortbildungsgelegenheit in Französisch wird eine *neuphilologische Herbsttagung* in Aussicht genommen mit Vorträgen von Professoren der Hoch- und Mittelschule, sowie Kollegen unserer Stufe. Mit Rücksicht auf verschiedene Umstände wird sie auf das nächste Jahr verschoben.

-β.

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein

Generalversammlung

Samstag, den 25. Mai 1929 im Hörsaal 101 der Universität in Zürich.

Anschließend an die Delegiertenversammlung beginnt um 4 Uhr die Generalversammlung:

1. Die Erziehungsräte *E. Hardmeier* und Prof. *A. Gasser* berichten über *ihre Tätigkeit als Vertreter der Lehrerschaft im Erziehungsrat während der Amtsdauer 1926 bis 1929.* Die beiden Referate sollen unsern Mitgliedern im „Päd. Beob." bekannt gegeben werden.

Die *Diskussion* befaßt sich in der Hauptsache mit der Verlängerung des Mandates der Turnexperten, das bis zum Schluß des Schuljahres 1929/30 ausgedehnt worden ist. Ferner wird erneut der Wunsch laut, es möchten unsere Vertreter im Erziehungsrate dahin wirken, daß die Errichtung von Vikariaten, wieder wie früher, im „Amtl. Schulblatt" veröffentlicht werde. Bedauert wurde die zurückhaltende Art der Behandlung von Gesuchen der Volksschullehrerschaft bezüglich Studienreisen. Die Ansicht Prof. Dr. Gassers, es möchten künftighin die Referate der Vertreter der Lehrerschaft im Erziehungsrat über ihre Tätigkeit in dieser Behörde während der abgelaufenen Amtsdauer dahinfallen, da diese durch die Veröffentlichung der Verhandlungen im „Päd. Beob." bereits bekannt sei, unterlag der Meinung der Mehrheit der Anwesenden, welche auf diese die Lehrerschaft interessierenden ergänzenden Berichte nicht verzichten wollte.

2. Die Versammlung beschließt einstimmig, es seien der außerordentlichen Schulsynode vom 10. Juni 1929 als *Verteter der Lehrerschaft im Erziehungsrate* die bisherigen, *Sekundarlehrer E. Hardmeier in Uster* und *Prof. Dr. Gasser in Winterthur*, zur ehrenvollen Wiederwahl vorzuschlagen.

Schluß der Tagung 6 Uhr.

Schlatter.

REDAKTION: E. Hardmeier, Sekundarlehrer, Uster; W. Zürrer, Lehrer, Wädenswil; U. Siegrist, Lehrer, Zürich 4; J. Schlatter, Lehrer, Wallisellen; H. Schönenberger, Lehrer, Zürich 3; Dr. M. Sidler, Lehrerin, Zürich 8; J. Ulrich, Sekundarlehrer, Winterthur. — Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — **DRUCK:** Art. Institut Orell Füßli, Zürich.